

MBS TEXTE 178



10. Jahrgang
2013

Hannel Strebel

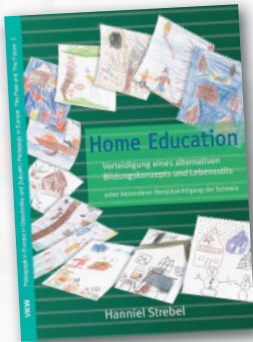
**Was hat Lernen mit
Sünde zu tun?**



Theologische Akzente

Home Education:

Verteidigung eines alternativen Bildungskonzepts
und Lebensstils unter besonderer Berücksichtigung der Schweiz



Wer sich mit Home Education auseinandersetzt, dem geht es ähnlich wie dem Soziologen Markus Spiegler. Ihm wurde dessen fächerübergreifende Relevanz bewusst. „Die Vertiefung in Geschichte und Bandbreite der gegenwärtigen Home Education Bewegung führte dazu, dass der religionssoziologische Ausgangspunkt um viele bildungssoziologische Aspekte erweitert wurde und auch erziehungswissenschaftliche Fragestellungen zunehmend an Bedeutung gewannen.“ Aus dieser Einsicht leitet sich das Konzept für dieses Buch ab. Im ersten Teil werden die theologischen Grundlagen der Pädagogik skizziert, im zweiten Teil ein Überblick über die Bewegung aus soziologischer,

psychologischer und pädagogischer Perspektive geschaffen, um im dritten Teil eine Verteidigung von Home Education zu formulieren. Anders als andere Schreiber geht der Autor die Thematik nicht mit der Distanz des Unbeteiligten an. Als Ehemann einer Pädagogin und Vater von fünf Söhnen setzt er Home Education in der eigenen Familie um. Daraus ergibt sich seine doppelte Zielsetzung: • Die Arbeit soll auf eine fundierte Art und Weise sowohl Eltern wie auch Pädagogen insbesondere in der Schweiz informieren. • Sie soll Mut machen, in einer Zeit der Individualisierung – man denke nur an die vieldiskutierten Themen Hoch- und Minderbegabte – über alternative Ansätze in Bildung und Erziehung nachzudenken Hanniel Strebel: Verheiratet, Vater von fünf Söhnen, Betriebsökonom FH und Theologe (MTh, USA). Arbeitet seit über 10 Jahren in der Erwachsenenbildung.

*Hanniel Strebel. Home Education.
Verlag für Kultur und Wissenschaft
2012. ISBN 978-3-86269-013-8,
216 S. 16,00 Euro.*

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....	5
Einführung.....	6
<i>Ein verständnisloser Blick</i>	6
<i>Warum Ursprungssünde?</i>	6
<i>Vorgehen</i>	7
Systematische und historische	
Hintergründe für die Ursprungssünde	7
<i>Die moderne Pädagogik beginnt mit Pelagius</i>	7
<i>Der Pelagianische Streit</i>	9
<i>Die Reformierten Bekenntnisse</i>	13
<i>Johannes Calvin (1509–1564)</i>	14
<i>Herman Bavinck (1854–1921)</i>	16
Das Metamodell des Lernens ohne	
Berücksichtigung der Ursprungssünde	20
<i>In humanistischen Lernkonzepten</i>	
<i>ist die Ursünde ausgemerzt</i>	20
<i>Größe und Elend des lernenden Menschen</i>	
<i>im Gleichgewicht halten</i>	21
<i>Die Idealisierung des Lernenden führt zu</i>	
<i>Stolz bzw. Verzweiflung</i>	27
<i>Die Idealisierung des Lehrenden führt zu</i>	
<i>Allmacht bzw. Ohnmacht</i>	30
<i>Die Idealisierung der Umgebung führt zu</i>	
<i>Überhöhung bzw. Auslieferung</i>	32
<i>Zusammenfassung</i>	34

Inhaltsverzeichnis

Das Metamodell des Lernens unter Berücksichtigung der Ursprungssünde	34
<i>Die dreifache Erkenntnis des Glaubens</i>	35
<i>Angemessene Diagnose: Nur eine richtige Einschätzung unseres Zustands führt zur richtigen Selbsterkenntnis</i>	35
<i>Wirkungsvolle Lösung: Die Gnade ist in den Schwachen mächtig</i>	36
<i>Stabilisierende Handlungen: Gib, was du befehlst</i>	37
Anhang I: Zum Verständnis der Erbsündenlehre in der modernen Theologie	38
Anhang II: Die Lehre der Ursprungssünde aus der Perspektive von Augustinus	44
<i>Biografische Perspektive: Konfrontiert mit der eigenen Sünde</i>	44
<i>Heilsgeschichtliche Perspektive: Der Sündenfall</i>	47
<i>Differenzierung der Gnadenlehre im Konflikt mit Pelagius</i>	49
Bibliografie	53
Anmerkungen	55
Über den Autor	62
Studienzentren	63
Impressum	64

Was hat Lernen mit Sünde zu tun?

Hannel Strebel

Abstract

Seit dem 5. Jahrhundert ist sie angezweifelt, doch erst in Renaissance und Aufklärung konsequenterweise abgeschafft worden: Die sogenannte Erbsünde, in diesem Aufsatz „Ursprungssünde“ genannt. Wer heute von ihr spricht, erntet bestenfalls einen verständnislosen Blick.

Meine Fragestellung lautet darum: Was ändert sich, wenn die Ursprungssünde aus einem Metamodell des Lernens ausgeblendet wird?

Ich antworte mit folgender These: Die Leugnung der Ursprungssünde im Metalehrmodell führt zunächst zu einer Idealisierung des Lehrenden, des Lernenden und seiner Umgebung, um sich später ins Gegenteil zu verkehren – in Enttäuschung.

Ich verifiziere diese These durch eine historisch-systematische Aufarbeitung der Ursprungssünde mit besonderem Augenmerk auf dem sogenannten Pelagianischen Streit. Dann wende ich die Erkenntnisse auf das Metamodell des Lernens an. Im Anhang habe ich die Sichtweise von Augustinus sowie einige Deutungsversuche aus der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts dargestellt.

Ich bekenne, Herr, und sage Dank, dass Du in mir dieses Dein Bild erschaffen hast, auf dass ich, Deiner eingedenk, Dich denke, Dich liebe. Aber so sehr ist es durch das nagende Laster zerstört, so sehr durch den Rauch der Sünden geschwärzt, dass es nicht bewirken kann, wozu es gemacht ist, wenn Du es nicht wieder neu machst, und wieder herstellst. (Anselm von Canterbury)¹

Der Mensch ist nicht nur Subjekt der Sünde, sondern auch Objekt; weil die Sünde ihn in der Hand hat, hat er es nicht in der Hand, sich von ihr zu befreien, muss er allein durch die Gnade von ihr befreit werden. ... Die Gnade kann nur radikal verstanden werden, wenn auch die Sünde radikal verstanden wird. (Horst Georg Pöhlmann)²

Wer im Kreuze Jesu die tiefste Gottlosigkeit aller Menschen und des eigenen Herzens erkannt hat, dem ist keine Sünde mehr fremd. (Dietrich Bonhoeffer)³

Niemand ist einem anderen so gut bekannt wie sich selbst; und dennoch kennt sich niemand selbst so gut, dass er sich seines Verhaltens am folgenden Tage sicher wäre. (Aurelius Augustinus)⁴

Einführung

Ein verständnisloser Blick

Als ich einem Studienkollegen davon erzählte, dass ich untersuche, welche Auswirkungen es auf den Lernprozess hätte, wenn die Ursprungssünde geleugnet wird, erntete ich einen verständnislosen Blick. Das Befremden und die Stille, die in jenem Moment auf dem Bordstein von Scotts Valley, Kalifornien, entstand, werde ich nicht vergessen. Dass ein Zusammenhang zwischen Ursprungssünde und Lernen besteht, und dazu noch ein sehr gewichtiger, darüber habe ich, zumindest in den frommen Kreisen, in denen ich mich bewege, noch nie etwas gehört.

Wenn ich etwas von Sünde höre, dann spricht man von „Fehler“. Damit ist aber gleich die Entschuldbarkeit verknüpft, denn gut und förderlich ist ja, wie wir in Westeuropa alle wissen, eine „Fehlerkultur“. Als ich in meiner Kirchengemeinde eine Predigt über „Sünde“ hielt, notierte ich auf einem Flipchart die Begriffe, die das Alte Testament für „Sünde“ gebraucht. Sie zeigen auf, wie ernst Gott diese nimmt. Da ist die Rede von Schuldverpflichtung, Verfehlung, Entweihung, Gewalttat und Unrecht, Treuebruch und Abfall, Widerspenstigkeit, Abweichen vom Weg, Frevl und Vergehen, Halsstarrigkeit, Bosheit und Gottlosigkeit.²

Wenn wir eine solche Aufzählung vor unseren Augen vorbeiziehen lassen, taucht eine zweite Assoziation fast zwangsläufig auf: Mit Sünde verbinden wir eine Tat und kein Sein.³ Es geht um

Verhalten, nicht um einen Zustand. Und genau an dieser Stelle setze ich mit dieser Untersuchung ein.

Warum Ursprungssünde?

Als ich meiner Mutter von meinen Untersuchungen erzählte, fragte sie mich: „Warum sprichst du von Ursprungssünde?“ Dieser Ausdruck ist uns in der Tat nicht geläufig. Noch eher sind wir mit dem Begriff Erbsünde vertraut. Diese Ausdrucksweise hat allerdings im Lauf der Kirchengeschichte eine problematische Färbung bekommen: Er suggeriert, dass Sünde durch die Zeugung weitergegeben wird. Dieses Denken führte u. a. dazu, dass der Zeugungsakt an sich in ein schiefes Licht geriet.⁴

Neben dieser historischen Hypothek gibt es eine aktuelle Assoziation von „Erbsünde“, die von der eigentlichen Bedeutung wegführt. Helmut Thielicke arbeitet sehr klar heraus, dass die Vorstellung von Erbsünde als Erbkrankheit Schuld schnell in Schicksal umdeutet:

„Der Begriff ‚Erb-Sünde ist freilich insofern fatal, als er abwegige Assoziationen auslöst: Er lässt das Missverständnis aufkommen, als ob es hier um genealogisch bestimmte Vorgänge im Sinne einer vererbten Krankheit gehe. Damit aber wäre das, was der Begriff meint, gerade in seiner Pointe verfehlt. Ebenso wie eine Erbkrankheit ein Verhängnis ist, das mich von außen, von meinen Vorfahren trifft, an dem ich also ganz unschuldig bin, würde auch die Erbsünde aus einer Schuld in Schick-

*sal verwandelt und ins Außerpersönliche abgeschoben. Doch weil gerade das eben nicht gemeint ist, sollte man lieber die lateinische Vorlage des Begriffs, peccatum originale, Ursünde, als Bezeichnung wählen. In diesem Sinne meint das Wort einen **Schuldzusammenhang, in dem ich mich immer schon vorfinde**. Es meint Prozesse, in die ich mich verwickelt sehe, die ich aber gleichwohl so mitvollziehe, daß ich mich nicht von ihnen als einem artfremden Andern distanzieren kann, sondern daß ich sie als Subjekt verantworten und von ihnen sagen muß: mea culpa, meine Schuld.“⁸*

Ich verwende konsequent den Ausdruck „Ursprungssünde“, weil er einerseits auf den Ursprung der Menschheit und andererseits auf die Quelle der Tatsünden zurück verweist.² Mit Ursprungssünde meine ich die Verderbnis, die durch Adam das ganze Menschengeschlecht betroffen hat. Paulus setzt im Schlüsseltext Römer 5,12–21 unsere Schuld in direkte Beziehung zur Ursprungssünde:

*„Darum, gleichwie durch **einen** Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und durch die Sünde der Tod, und so der Tod zu allen Menschen hingelangt ist, **weil sie alle gesündigt haben...**“ (Röm 5,12 Schlachter 2000)*

Damit sind wir mitten in der Diskussion nach der biblischen Grundlage der Ursprungssünde angekommen.¹⁰

Vorgehen

Im ersten Teil untersuchen wir die historischen und systematische Hintergründe für die Ursprungssünde. Wir gehen zuerst an den anthropologischen Wendepunkt der Kirchengeschichte, den Pelagianischen Streit, zurück und schälen die Kernargumente heraus. Ein Seitenblick auf die reformierten Bekenntnisse ergänzt die biblische Basis für die Ursprungssünde. Mit den Erläuterungen von Johannes Calvin (1509–1564) und Herman Bavinck (1854–1921) ergänzen wir die Systematik. Im zweiten Teil klären wir die Auswirkungen des Fehlens der Ursprungssünde in den Lernkonzepten.

Systematische und historische Hintergründe für die Ursprungssünde

Die moderne Pädagogik beginnt mit Pelagius

Wenn wir uns die Frage stellen, wo der Wendepunkt in der theologischen Anthropologie festzusetzen ist, gehen wir in der Regel in die Zeit der Aufklärung zurück.¹¹

Interessanterweise erhielt ich einen maßgeblichen Anstoß nicht aus einem theologischen Werk oder gar aus einem Erziehungsratgeber, sondern aus einem erziehungswissenschaftlichen Werk. In einem Sammelband, der sich kritisch mit der Reformpädagogik auseinandersetzt, las ich folgenden Abschnitt:

„Man könnte ... die befremdliche Frage stellen, ob die moderne Pädagogik wirklich mit Rousseau und nicht schon mit Pelagius beginne. Genau betrachtet stehen sich in der Kontroverse zwischen alter und neuer Anthropologie und zwischen alter und neuer Pädagogik bzw. Erziehung **nicht ein christliches und ein achristliches Denken gegenüber, sondern zwei unterschiedliche christliche Anthropologien und zwei sehr verschiedene Möglichkeiten, die Botschaft des Christentums auszulegen**: ob als Lehre, die die Freiheit des menschlichen Willens, die Selbstverantwortung des Menschen und seine Fähigkeit betont, sich durch eigene Taten den Weg zum Heil bahnen zu können, oder als eine Lehre, nach der die Errettung des Menschen einzig und allein Geschenk Gottes ist, bei der der Mensch zwar mitwirken kann, die ihm aber letztlich doch unverdient als Gnade zuteil wird. ... Verfolgt man die beiden christlichen Anthropologien auf ihren Ursprung zurück, dann stösst man unweigerlich auf jene grosse Auseinandersetzung zwischen dem asketischen Laienmönch und gebildeten Moralisten Pelagius und dem Kirchenlehrer und Bischof Augustinus.

(...) Völlig zurecht hat deshalb Ernst Cassirer den Streit um die Erbsündenlehre in das Zentrum seiner meisterhaften Darstellung der Philosophie der Aufklärung gerückt. Seit dem Humanismus der Renaissance hatte sich näm-

lich die Unvereinbarkeit des augustini-sch-kirchlichen Dogmas mit dem ‚neuen‘ Bild vom Menschen immer klarer herausgestellt, das, ganz im Sinne von Pelagius, **vor allem die Fähigkeit des Menschen zur intellektuellen und moralischen Selbstbestimmung betont und der menschlichen Selbsttätigkeit und Eigenaktivität somit einen völlig neuen Wert verliehen hatte.**

(...) Hatte der Humanismus der Renaissance die Erbsündenlehre nirgends offen anzugreifen gewagt, so wurde diese Lehre in der Aufklärungsphilosophie geradezu zum gemeinsamen Gegner, in dessen Bekämpfung sich ihre verschiedenen Richtungen verbanden. Hier steht Hume an der Seite des englischen Deismus wie Rousseau an der Seite Voltaires. **Mit der aufklärerischen Ablehnung der Erbsündenlehre wurde die Verantwortung für den Menschen und die Welt ganz in die Hände des Menschen gelegt.**⁴²

Die Autoren legen den Ursprung der modernen Pädagogik um über 1000 Jahre zurück ins fünfte Jahrhundert. Sie sehen zwei einander widerstrebende Versionen christlicher Menschenbilder als Wasserscheide für die Entwicklung der Pädagogik an. Stein des Anstoßes ist die Lehre der Ursprungssünde. Die Konsequenzen der Abschaffung der Ursprungssünde wurden erst viel später im Zuge der Aufklärung zu Ende gedacht und sind heute integraler Bestandteil der gängigen Lernkonzepte.

Der Pelagianische Streit

Wenden wir uns also dem Streit zwischen dem Bischof von Hippo, Augustinus, und dem Mönch Pelagius zu. Eine genaue Aufarbeitung der historischen Umstände würde zu weit führen.¹³ Wir beschränken uns darauf, die inhaltlichen Kernargumente herauszuschälen.

Man könnte sich ja zunächst fragen, weshalb die Frage nach dem Menschen erst im fünften Jahrhundert aufgekommen ist. Herman Bavinck urteilt in dieser Hinsicht schlüssig: In den ersten Jahrhunderten habe die Kontroverse um die Person Gottes im Vordergrund gestanden, erst danach habe man sich dem Menschen zugewandt.¹⁴

Angesichts der ausgedehnten Korrespondenz von Augustinus ist es hilfreich, uns zunächst zu überlegen, worauf der ganze Konflikt beruhte. Warfield fasst dies gut zusammen. Das zentrale und richtungsweisende Prinzip des Pelagianismus

„liege in der Annahme einer uneingeschränkten Fähigkeit des Menschen, der Fähigkeit alles zu tun, was die Gerechtigkeit verlangt – nicht nur die eigene Erlösung, sondern auch die eigene Vollkommenheit zu erarbeiten.“¹⁵

Es geht also um die Frage nach dem Vermögen des Menschen; ob er in der Lage sei, selber der Gerechtigkeit zu genügen und neben dem Heil auch seine Heiligung zu bewerkstelligen. Dahinter steckt ein logischer Widerspruch, wie das Niebuhr gut zusammenfasst:

„Die essentielle Charakteristik des Pelagianismus ist sein Nachdruck, dass gegenwärtige Sünden nicht als sündig oder als Involvierung in Schuld angesehen werden können, wenn sie nicht von einem Willen stammen, der wesentlich frei ist.“¹⁶

Es geht also um die Frage, was ein Mensch von Natur aus zu tun vermag. Inwieweit ist der Wille des Menschen frei? Und wenn er nicht frei ist, wie stand es dann um die Verantwortlichkeit des Menschen? Hierin gingen die Meinungen auseinander. Für eine detailliertere Auseinandersetzung verweise ich auf den Anhang II. Dort habe ich die Position von Augustinus aus drei Perspektiven, der biografischen, der heilsgeschichtlichen und der im Lauf des Streites mit Pelagius geschärften Sichtweise dargestellt.

Der Anhänger von Pelagius, Cälestius, entwickelte die Argumente von Pelagius weiter und verschärfte sie polemisch. Die Aufzählung seiner Thesen hilft uns, einen Überblick über die inhaltlichen Zusammenhänge zu erhalten. Ich habe sie darum aufgeführt. Die für unsere Besprechung relevanten habe ich fett hinterlegt.¹⁷

- **Adam sei als sterblicher Mensch erschaffen worden und hätte in jedem Fall, sei es, dass er sündigte oder nicht sündigte, sterben müssen.**
- **Die Sünde Adams habe nur ihm allein geschadet, nicht aber dem Menschengeschlecht.**

- Das Gesetz führe ebenso wie das Evangelium zum Himmel.
- **Die neugeborenen Kinder befänden sich in derselben Verfassung, in der sich Adam vor dem Sündenfall befunden habe.**
- **Wegen des Todes und Sündenfalls Adams brauche das ganze Menschengeschlecht ebenso wenig zu sterben, wie das ganze Menschengeschlecht kraft der Auferstehung Christi auferstehen werde.**
- Auch wenn die unmündigen Kinder nicht getauft würden, gelangten sie zum ewigen Leben.¹⁸
- Wenn die getauften Reichen scheinbar etwas Gutes tun, aber nicht auf alles verzichten, werde ihnen dies nicht angerechnet und sie könnten nicht in den Himmel kommen.
- **Die Gnade und Hilfe Gottes werde nicht für die einzelnen Akte verliehen, sondern bestehe im freien Willen, im Gesetz und in der Lehre.**
- **Die Gnade Gottes werde nach unseren Verdiensten verliehen, und deshalb hänge auch die Wirkung der Gnade selbst vom menschlichen Willen ab, wenn er entweder würdig oder unwürdig wirkt.**
- Kinder Gottes könnten nur jene genannt werden, die wirklich ohne Sünde geblieben sind.
- Was man vergessen hat oder nicht weiß, könne keine Sünde nach sich ziehen, weil in diesem Fall das Han-

deln nicht mit dem freien Willen, sondern mit Notwendigkeit geschieht.

- **Der Wille sei nicht frei, wenn er der göttlichen Hilfe bedarf, denn jeder Mensch besitze seinen eigenen Willen, um etwas zu tun oder nicht zu tun.**
- **Wir siegen nicht, weil uns Gott hilft, sondern durch den freien Willen.**

Hier werden also a) die Konsequenzen des Sündenfalls für die Nachkommen Adams in Abrede gestellt, b) den Neugeborenen ein unversehrtter Status analog demjenigen von Adam vor dem Sündenfall zugestanden, c) die Gnade in die Natur des Menschen gelegt und d) die Wirksamkeit von Gesetz und Lehre behauptet.

Der Ausgangspunkt für diese Denkweise ist die Leugnung der Ursprungssünde. Pelagius und seine Anhänger mussten den Sündenfall und die daraus entstandenen Konsequenzen umdeuten. Dabei ging es insbesondere um folgende Punkte:

1. **Das Argument der Nachahmung:** Die Sünde Adams betraf nur ihn selbst und nicht das ganze Menschengeschlecht. Seine Nachkommen haben jedoch seine Sünde nachgeahmt.
2. **Das Argument des freien Willens:** Die Gnade Gottes besteht darin, dass der menschlichen Natur das Vermögen gegeben wird, sich aus eigenem Willen für das Gute und gegen das Böse zu entscheiden. Damit wird auch der

Begriff der Gnade neu definiert: Gnade ist „Fähigkeit der gottgeschaffenen Natur, frei zu wollen“¹⁹.

3. Das Argument des sündlosen Lebens: Der erlöste Mensch ist in der Lage, sündlos zu leben.

4. Das Argument der Gewöhnung: Wer sich aus freiem Willen dazu entschieden hat zu sündigen, wird mit der Zeit so geschwächt, dass er noch mehr Sünden begeht. „Stoff für die Sünde ist die Strafe, wenn der Sünder bis zu dem Grad geschwächt ist, dass er noch mehr Sünden begeht.“²⁰ In Gewöhnung an das Laster wird der Mensch „von der Notwendigkeit zu sündigen gehalten“ und „ins Übel gestürzt“.²¹

Bavinck bringt diese Argumente meisterhaft miteinander in Verbindung:

„Die menschliche Natur wurde von Gott so geschaffen, dass sie, abhängig von ihrer freien Entscheidung, zu sündigen und nicht zu sündigen im Stande ist. Und diese gleichwertige Möglichkeit in beiden Richtungen konnte als natürliches, der menschlichen Natur angehöriges Gut nicht verloren gehen. Als Folge davon mussten die Pelagianer alle Erwähnungen der Originalsünde zurückweisen. Adam brachte die Sünde nur in der Form eines Beispiels oder einer Form hervor. Es gibt in der Tat eine Macht der bösen Gewohnheit, aber diese kontrolliert die Menschen nicht so vollständig, dass, wenn sie wirklich die Sünde vermeiden und ein heiliges Leben führen wollen, davon abgehalten worden wären. Auf jeden

Fall ist Sünde nicht angeboren. Sie ist immer und kann nichts anderes sein als ein freier Akt des Willens.“²²

Weshalb nahm Augustinus so entschieden den Kampf gegen Pelagius auf? Während sein Gegner die Frage der Ursprungssünde der Kategorie der Streitfragen zuordnete, bezeichnet sie Augustinus als Irrlehre, welche das Fundament des christlichen Glaubens angreife. Augustinus hat sich in seinen Schriften selber immer wieder erklärt, so z. B. hier:

„Denen aber muss man sich aufs schärfste und heftigste widersetzen, die glauben, die Kraft des menschlichen Willens könne aus sich ohne den Beistand Gottes die Gerechtigkeit verwirklichen oder auch nur im Streben danach Fortschritte machen. Fängt man aber an, diese Leute in die Enge zu treiben, wie sie sich vermessen könnten, zu behaupten, jener Fortschritt vollziehe sich ohne die Hilfe Gottes, halten sie an sich und wagen dieses Wort nicht auszusprechen. Sie sehen nämlich ein, wie gottlos und unerträglich diese Behauptung ist. Aber nun kommen sie mit der Ausrede: dies geschieht eben darum mit göttlicher Hilfe, weil Gott den Menschen begabt mit der freien Willensentscheidung geschaffen hat und weil er selbst durch den Erlass der Gesetzworschriften darüber belehrt, wie der Mensch sein Leben führen müsse. Dadurch jedenfalls helfe Gott dem Menschen, dass er durch diese Belehrung seine Unwissenheit beseitige. Deshalb wisse der Mensch, welche Werke er

meiden und nach welchen er trachten müsse; und so beschreibe er dann dank seines angeborenen freien Willens den gewiesenen Weg und verdiene durch ein enthaltsames, gerechtes und frommes Leben zum glückseligen und zugleich ewigen Leben zu gelangen.“²³

Diese Anthropologie, die letztlich die Selbsterlösung des Menschen annimmt bzw. in Kauf nimmt, sieht Augustinus als große Gefahr. Sie untergrabe die Verkündigung des Heils, wie sie in der Heiligen Schrift verankert sei. Augustinus stützt seine Sichtweise vor allem auf den Römerbrief bzw. auf Aussagen von Paulus ab. Beim Lesen von Augustinus' Schriften habe ich die Belegstellen notiert und hier zusammengestellt:

Wie durch den ersten Adam die Sünde in die Welt gekommen ist (und wir alle gesündigt haben), so ist durch die Erlösungstat des zweiten Adam vielen das Heil zuteil geworden (Röm 5,12–21; 1Kor 15,21–22).

Alle sind betroffen von der Sünde: „Keiner, der lebt, ist gerecht vor dir“ (Ps 143,2). Die Furcht vor dem Gesetz führt zur Gnadenhilfe Christi, sie wirkt wie ein Erzieher (Gal 3,24). Das Gesetz an sich hat jedoch nicht die Kraft zu retten. Aus „Werken des Gesetzes“ kann „kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden“; denn „durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde“ (Röm 3,20). Deshalb waren wir von Natur Kinder des Zorns (Eph 2,3), und es ist Gottes Macht, der den Glauben verleiht (Joh 1,12). Niemand kommt zu dem Vater, wenn dieser ihn nicht gezogen

hätte (Joh 6,44). Dieser göttlich verliehene Glaube wird dem Glaubenden zur Gerechtigkeit angerechnet (Röm 4,5).

Wir können deshalb sagen: Was haben wir, was wir nicht empfangen hätten? (1Kor 4,7) Die Liebe Gottes ist durch den Geist, der uns verliehen ist, in unsere Herzen ausgegossen (Röm 5,5). Es gibt nur einen Mittler, der uns erlösen kann, der Mensch Jesus Christus (1Tim 2,5). Der Heilige Geist wirkt nun den Glauben, der in der Liebe wirkt (Gal 5,6). Getrennt von Jesus können wir nichts tun (Joh 15,5).

Auch der Erlöste trägt noch einen inneren Zwiespalt in sich: Obwohl er durch den neuen Menschen Lust am Gesetz Gottes hat, vollbringt er nicht das, was er gut heißt, sondern das Böse (Römer 7,7–25). Das Begehren des Fleisches richtet sich gegen den Geist, das Begehren des Geistes aber gegen das Fleisch; beide stehen sich als Feinde gegenüber, so dass der Mensch nicht imstande ist, das zu tun, was er will (Gal 5,17). Wir alle verfehlen uns deshalb in vielen Dingen (Jak 3,2).

Gott wirkt im Erlösten auch den Willen: „Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als auch das Vollbringen wirkt nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,13). Wie er den Glauben gewirkt hat, stellt er auch die Bewährung sicher: „Euch ist es mit Rücksicht auf Christus gegeben worden, nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil 1,29).

Wenn die Gnade aus dem Gesetz kommen würde, wäre Christus umsonst gestorben (Gal 2,21). Der

Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig (2Kor 3,6). Wer darum mit dem eigenen Willen die Gerechtigkeit Gottes aufrichten will, zerstört die Gnade (Röm 10,3; 11,6). Wer sagt, er sei ohne Sünde, der betrügt sich selbst (1Joh 1,8). Wie könnte er noch beten? „Vergib uns unsere Schuld!“ (Mt 6,12). Und – das wiegt weit am schwersten – durch die Überbewertung des menschlichen Vermögens wird das Kreuz Christi zunichte gemacht (1Kor 1,17).

Um die Lehre der Ursprungssünde aus dem historischen Kontext des Konflikts herauszulösen und exegetisch und systematisch noch stärker abzustützen, wende ich mich zuerst zwei Reformierten Bekenntnissen zu, danach Johannes Calvin und Herman Bavinck.

Die Reformierten Bekenntnisse

Stellvertretend sehen wir uns Ausschnitte aus dem Heidelberger Katechismus (1563)²⁴ und dem Kleineren Westminster Katechismus (1647)²⁵ an. Während der erste eher die subjektive Seite des Gläubigen betont, beleuchtet der zweite stärker den kollektiven Blickwinkel der Menschheit. Die Gedankengänge innerhalb der in Frage-/Antwortform gehaltenen Abhandlungen sind immer flankiert von den biblischen Belegstellen.

Schon in den ersten Fragen des Heidelberger Katechismus wird der Stellenwert unserer Frage nach der Ursprungssünde hervorgehoben: Das Elend des Menschen zu erkennen, ist das „erste Stück“ des christlichen Glaubens (Frage 2). Die Beurteilungsgrundlage

für unseren Zustand von Natur aus ist Gottes Gesetz (Röm 3,20, Frage 3). Der Abgleich mit diesem Spiegel führt zum Bekenntnis, das im Katechismus mit einer persönlichen Note versehen ist: „Ich neige von Natur aus dazu, Gott und meinen Nächsten zu hassen (Röm 8,7; Eph 2,3).“ (Frage 5)

Woher aber kommt diese Neigung? Frage 7 wendet sich der Frage des Ursprungs zu:

„Woher kommt denn diese verdorbene Art des Menschen? ... Aus dem Fall und Ungehorsam unserer ersten Eltern Adam und Eva im Paradies (1Mose 3; Röm 5,12.18.19), durch den unsere Natur so vergiftet worden ist, dass wir alle in Sünden empfangen und geboren werden (Ps 51,7).“

Wenn unsere Natur „vergiftet“ worden ist und wir alle in Sünden empfangen werden, stellt sich eine weitere Frage: In welchem Ausmaß hat uns die Sünde betroffen? Dazu Frage 8:

„Sind wir aber so verdorben, dass wir ganz und gar zu irgendetwas Gutem unfähig und zu allem Bösen geneigt sind? Ja, es sei denn, wir werden durch den Geist Gottes wiedergeboren (Joh 3,5.6; 1Mose 6,5; Hiob 14,4; 15,14; 16,35; Jes 53,6).“

Mehr aus einer kollektiv-heilsgeschichtlichen Perspektive fasst der Kürzere Westminster Katechismus den Fall des Menschen zusammen. Der (historische) Sündenfall war Anlass, durch den der Mensch aus seinem ursprünglichen Zustand herausfiel. Aus der Perspektive

des Bundesschlusses zwischen Gott und Mensch wird hinzugefügt, dass Adams Übertretung seine ganze Nachkommenschaft betrifft.

„15. Was war die Sünde, wodurch unsere ersten Eltern aus dem Zustand, in dem sie geschaffen wurden, gefallen sind? Die Sünde, durch die unsere Voreltern aus dem Zustand in dem sie geschaffen wurden fielen, war ihr Essen von der verbotenen Frucht (Gen 3,6).

16. Fiel die ganze Menschheit in Adams erster Übertretung? Der Bund wurde mit Adam (Gen 2,16–17; Jak 2,10) nicht nur für ihn selbst gemacht, sondern für seine Nachkommenschaft; die ganze Menschheit, die von ihm abstammt, sündigte in ihm und fiel in ihm in seiner ersten Übertretung (Rö 5,12–21; 1Kor 15,22).“

Die Menschheit befindet sich seit-her in einem Zustand von Elend und Sünde. Seine ganze Natur ist zwar nicht vollständig zerstört, aber ganz und gar verderbt. Daraus resultieren die Tatsünden.

„17. In welchem Zustand brachte der Fall die Menschheit? Der Fall brachte die Menschheit in einen Zustand von Sünde und Elend (Gen 3,16–19.23; Rö 3,16; 5,12; Eph 2,1).

18. Worin besteht die Sündhaftigkeit des Zustandes, in welchem der Mensch fiel? Die Sündhaftigkeit des Zustandes, in welchem der Mensch fiel, besteht in der Schuld von Adams erster Sünde (Rö 5,12.19), der Mangel an ursprünglicher Gerechtigkeit (Rö 3,10; Kol 3,10; Eph

4,24) und die Verderbnis seiner ganzen Natur (Ps 51,5; Joh 3,6; Rö 3,18; 8,7–8; Eph 2,3), welche gewöhnlich Ursünde genannt wird, zusammen mit allen tatsächlichen Übertretungen, die aus ihr folgen (Gen 6,5; Ps 53,1–3; Mt 15,19; Rö 3,10–18.23; Gal 5,19–21; Jak 1,14–15).“

Die beiden Bekenntnisse stehen klar in der Linie von Augustinus.

Johannes Calvin (1509–1564)

Zeitlich gehen wir nun nochmals etwas zurück. Die vierte Fassung der Institutio Calvins datiert 1559²⁶. Calvin blickt in die Kirchengeschichte zurück und gibt zu bedenken, dass über die erbliche Verderbnis, Ursünde genannt, seit je ein gewaltiger Streit geherrscht habe, denn

„dem gemeinen Menschenverstand ist nichts so befremdlich, als dass wegen der Schuld eines Menschen alle schuldig sein sollten und so also die Sünde allgemein werde.“ (II,1,5)

Modern gesprochen haben wir es also mit einem „kontra-intuitiven Befund“ zu tun. Wer die Sündenfallgeschichte liest, kann sich zunächst die Frage stellen: Weshalb hat Gott überhaupt das Verbot ausgesprochen, nicht vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse zu essen?

„Das Verbot, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu nehmen, war ja eine Prüfung im Gehorsam: Adam sollte durch seine Folgsamkeit beweisen, dass er gern Gottes Befehl sich unterwarf!“ (II,1,4)

Mit der schnöden Verachtung von Gottes Freigebigkeit und der Anmaßung, sich über sein Gebot hinwegzusetzen, ist das Geschlecht Adams ins Elend gestürzt worden. Es steht außer Zweifel,

„dass die Kreatur einen Teil der Strafe trägt, die der Mensch sich zugezogen hat, zu dessen Nutzen sie erschaffen war. So ist also nach allen Seiten, droben und hienieden, aus Adams Schuld der Fluch entsprungen, der auf allen Gebieten der Welt ruht – und deshalb ist es durchaus nicht widersinnig, dass er auch auf seine gesamte Nachkommenschaft übergegangen ist. Nachdem also einmal das himmlische Bild in ihm zerstört war, ist er nicht allein für seine Person damit gestraft worden, dass nun an die Stelle der Weisheit, Kraft, Heiligkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, die ihn einst geziert hatten, die übelsten Verderbnisse traten: Blindheit, Kraftlosigkeit, Unreinheit, Eitelkeit, Ungerechtigkeit, — sondern in eben dieses Elend hat er auch seine Nachkommenschaft verwickelt und hineingestoßen.“
(II,1,5)

Dass die Sünde „auf allen Gebieten der Welt ruht“, ist empirisch leicht fassbar – ganz im Gegensatz zur biblischen Erklärung. Die Ursprungssünde hat also die ganze Nachkommenschaft Adams und auch die ganze Schöpfung betroffen. Die Frage ist nun: Wie denn?

„Wir hören, dass die Unreinigkeit der Voreltern derart auf die Nachfahren übergeht, dass alle ohne jede Ausnahme vom Ursprung her befleckt sind.“
(II,1,6)

Römer 5,12ff macht deutlich: Gerechtigkeit und Leben sind „in Adam verloren, um in Christus wiedergewonnen zu werden“ (ebd.). Adams Stellung war nicht nur die des ersten seines Geschlechts, sondern einer Wurzel ähnlich. „Adam ist nicht nur Ahnherr der menschlichen Natur, sondern er ist sozusagen ihre Wurzel, und deshalb ist durch seine Verderbnis billigerweise das ganze Menschengeschlecht zerrüttet worden“ (ebd.). Adams Nachkommenschaft ist angesteckt mit der Verderbnis. Wie Augustinus zitiert Calvin Paulus im Epheserbrief:

„Auch könnte Paulus nicht sagen, alle Menschen seien von Natur Kinder des Zorns (Eph. 2,3), wenn sie nicht von Mutterleibe an unter dem Fluche stünden.“ (II,1,6)

So sieht Calvin nichts Widersinniges darin, dass

„auch die Natur nackt und arm dasteht, und dass dadurch, dass er von der Sünde befleckt wurde, die Ansteckung auch in die Natur eingedrungen ist! So sind aus der faulen Wurzel faule Äste emporgeschossen, und die haben wiederum ihre Fäulnis den anderen Sprösslingen mitgeteilt, die aus ihnen hervorgingen!“ (II,1,7)

Durch Adam repräsentiert, verlor Adam für sein Geschlecht die Gaben, die ihm von Gott zuteil geworden waren. Darum ist die Ansteckung nicht etwa im Grundwesen der Natur zu suchen. Adam hat uns „in seine Schuld verwickelt“ (II,1,8), und alle haben gesündigt

(Röm 5,12). Die Verderbnis entstammt nicht unserer Natur, sondern ist eine „von außen hinzukommende Eigenschaft“ (II,1,11).

Calvin braucht neben dem Baum noch zwei weitere Metaphern: Die Verderbnis der menschlichen Natur gleiche einem Schmelzofen, „der einmal angezündet ist, nun Flammen und Funken von sich gibt, oder eine Quelle das Wasser ohne Aufhören aus sich hervorsprudelt“ (II,1,8).

Fazit: „Der ganze Mensch ist von Kopf bis zum Fuß wie von einer Sintflut derart über und über (mit Sünde) bedeckt, daß kein Teil unberührt ist, und deshalb wird alles, was von ihm kommt, als Sünde gerechnet, wie denn auch Paulus sagt, alle Sinne des Fleisches und all sein Denken seien Feindschaft wider Gott (Röm. 8,7) und deshalb der Tod!“ (II,1,9)

Calvin ist sich sowohl der historischen Dimension als auch den komplexen Fragen rund um die Geschichte des Sündenfalls bewusst. Er löst die entstehende Spannung aber nicht auf, sondern behält sie – im Abgleich mit dem exegetischen Befund – aufrecht.

Herman Bavinck (1854–1921)

Herman Bavinck, der große niederländische Theologe an der Seite von Abraham Kuyper, handelt das Thema der Sünde umfassend und gleichzeitig schlüssig ab, so dass ich seine Ausführungen in meine Überlegungen mit einbeziehe.²² Bavinck teilt seine Abhandlung in Ursprung, Verbreitung, Natur und Bestrafung der Sünde ein.

Der Ursprung der Sünde

Der Ursprung der Sünde ist in sich ein Geheimnis.

„Die Lehre der Originalsünde ist eines der gewichtigsten und schwierigsten Themen in der christlichen Theologie. Ohne sie würden wir uns selbst nicht verstehen, und trotzdem bleibt sie letztlich ein unverständliches Geheimnis für uns.“²⁸

Gott ist nicht Urheber der Sünde, und gleichzeitig ist die Sünde nicht außerhalb seines Willens und seines Ratschlusses.²⁹ So spärlich wie die Bibel über den Ursprung der Sünde berichtet³⁰, so ausführlich setzt sie sich mit ihren Folgen auseinander. Anders als viele zeitgenössische Theologen nimmt Bavinck den biblischen Befund ernst, ohne aber mit Scheuklappen an den großen Fragen seiner (und unserer) Zeit vorzugehen.

Die Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts stellte die Historizität des Falles in Abrede. Ausgehend von den Prämissen der Evolutionslehre wurde die ganze Geschichte neu interpretiert, zum Teil unter Zuhilfenahme Jahrtausende alter Denkansätze. Bavinck setzt sich ausführlich mit diesen Interpretationen auseinander und stellt sich ihnen entgegen:

1. Gegen die Interpretation der Evolution: Der Sündenfall war keine Erlösung des primitiven Menschen. Der Mensch durchlief keine Höherentwicklung, durch die er im Lauf der Jahrtausende seinen primitiven Stand abschütteln und Tugenden etablieren konnte.

2. Gegen die Sünde als Akt des Willens:

Die Sünde kann nicht, wie schon durch die Griechen postuliert, durch den Willen überwunden werden. Wer das Gute weiß, tut es nicht zwangsläufig.

3. **Gegen den Dualismus:** Die Sünde ist nicht rein sensualistisch zu verstehen; es gibt auch geistige Sünden.

4. **Gegen eine pantheistische Interpretation der Sünde:** Sünde ist keinesfalls integraler Teil von Gottes Schöpfung.

Außerhalb der speziellen Offenbarung der Heiligen Schrift, so Bavinck, muss die Sünde zwangsläufig neu interpretiert werden. Sie wird entweder im menschlichen Willen verortet oder aber pantheistisch der Natur zugewiesen. Diese Erklärungsansätze werden wir bei der Beantwortung unserer Frage im Lernmodell wieder antreffen. Es gelingt dem Menschen nicht, die Sünde zu negieren. Er muss die empirischen Daten, die auf sie hinweisen, neu interpretieren.

Wie schon Augustinus stellt auch Bavinck fest: Das Thema ist keine Nebensache. Die Heilsgeschichte steht und fällt damit. Nicht umsonst wird Adam als Anti-Typus von Christus gesehen (Röm 5; 1Kor 15).

Die Verbreitung der Sünde

Die Ursprungssünde Adams betrifft das ganze Menschengeschlecht. Sie hat den menschlichen Willen nicht nur geschwächt, wie es eine abgemilderte Variante des Pelagianismus, der sogenannte Semi-Pelagianismus, postuliert:

„Dieser Semi-Pelagianismus ignoriert den Charakter und den Ernst der Sünde als willentliche Gesetzlosigkeit, trennt Sünde und Schuld und verfehlt die Lösung der Frage der menschlichen Freiheit.“⁹¹

Auf wenigen Seiten (S. 78–82) entfaltet Bavinck ein wahres exegetisches Feuerwerk, das ich angesichts der heutigen Sprachlosigkeit, wenn es um das Thema „Sünde“ geht, für wert halte wiederzugeben:

Vor und nach der Sintflut stellt Gott vom Menschen fest, dass „alles Trachten der Gedanken seines Herzens allezeit nur böse“ ist (Gen 6,5+11–12; 8,21). Hiob stellt die Frage: „Wie könnte denn ein Reiner von einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger!“ (Hiob 14,4; ähnlich Spr 20,9). Und der Psalmist beantwortet die rhetorische Frage, ob es einen Gerechten gebe, so: Nein, es gibt keinen (Ps 14+53). Ja, es gibt keinen Menschen der nicht sündigt, stellt Salomo in Einweihungsgebet des Tempels fest (1Kön 8,46; ähnlich Pred 7,20).

Das Neue Testament hallt vom selben Echo wider: Jesus bestätigt, dass nur durch Wiedergeburt, Glaube und Buße der Weg ins Gottesreich geöffnet werden kann (Mk 1,15; 6,12; Joh 3,3+5). Er spricht von „gut“ und „gerecht“ (Mt 9,12–13; Mk 2,17; Lk 5,31–32). Die Gerechtigkeit der Pharisäer ist ungenügend (Mt 5,20; Lk 18,14), Prostituierte und Zollbeamte werden vor ihnen ins Reich Gottes eingehen (Mt 8,11; 21,31). Auch die Apostel lehrten, dass alle Menschen Sünder sind und die vergebende Liebe des Vaters, die Erlösung

durch Christus und die Erneuerung durch den Heiligen Geist brauchen (Apg 2,38; 5,31; 10,43 etc.). Der Apostel Paulus beginnt den Brief an die Römer mit einer langen Argumentation, um aufzuzeigen, dass die ganze Welt vor Gott verdammt ist und niemand aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt werden kann (Röm 3,19–20; weiter Röm 5,12; 11,32; 2Kor 5,19; Gal 3,22; 1Joh 1,8; 5,19). Ja, die ganze Welt liegt im Bösen (1Joh 5,19), ist Satan als deren Herrscher unterworfen (Joh 14,30; 16,11). Ihr Wille und ihre ganze Lust wird eines Tages vergangen sein (1Joh 2,17).

Die Bibel charakterisiert das menschliche Wesen von Jugend, von Geburt, ja von seiner Konzeption als von Sünde gezeichnet (Gen 6,5; 8,21; 13,26; 14,4; Ps 27,7; 51,5; 58,3; 103,14; Jes 43,27; 48,8; 57,3; Hes 16,4; Hos 5,7; Joh 3,6; Röm 7,7ff; Eph 2,3). David lokalisiert den Ursprung seiner Sündhaftigkeit in den Sünden seiner Eltern – und das von Geburt an (Ps 51,5). Jesus sagt, dass „Fleisch“, der Mensch „von unten“ (Joh 3,31; 8,23), nur „Fleisch“ produzieren kann (Joh 3,6).

Der Gottesfürchtige fällt vor Gott nieder, bekennt seine Sünde und bittet um Erbarmen und Vergebung (Ps 6; 25; 32; 38; 51; 130; 143; Neh 9,33; Jes 6,5; 53,4–6; 64,6; Jer 3,15; Dan 9,5ff). Das menschliche Herz ist korrupt (Gen 6,5; 8,21; Ps 14,1; Jer 17,9; Hes 36,26; Mt 15,19). Vom menschlichen Herzen geht jede Art von Unreinheit aus (Mk 7,21). Der Verstand ist verfinstert (Hiob 21,14; Jes 1,3; Jer 4,22; Joh 1,5; Röm 1,21+22; 1Kor 1,18–23; 2,14; Eph 4,18;

5,8). Die menschliche Seele ist schuldig und unrein und benötigt Versöhnung (Lev 17,11; Ps 19,7; 41,4; Spr 19,3+16; Mt 16,26; 1Petr 1,22). Der menschliche Geist ist stolz, irrend und verunreinigt und muss gebrochen, erleuchtet und gereinigt werden (Ps 51,19; Spr 16,18+32; Pred 7,9; Jes 57,15; 66,2; 1Kor 7,34; 2Kor 7,1; 1Thess 5,23). Das menschliche Gewissen benötigt Reinigung (Tit 1,15; Hebr 9,9+14; 10,22). Das menschliche Begehren verlangt nach dem, was verboten ist; es ist unfähig, Gutes zu tun (Jer 13,23; Joh 8,34+36; Röm 6,17; 8,7; 2Kor 3,5).

Der Körper mit all seinen Organen – den Augen (Deut 29,4; Ps 18,27; Jes 35,5; 42,7; 2Petr 2,24; 1Joh 2,16), den Ohren (Deut 29,4; Ps 115,6; 135,17; Jes 6,10; Jer 5,21; Sach 7,11), den Füßen (Ps 38,16; Spr 1,16; 4,27; 6,18; Jes 59,7; Röm 3,16), dem Mund und der Zunge (Hiob 27,4; Ps 17,10; 12,3f; 15,3; Jer 9,3+5; Röm 3,14; Jak 3,5–8) steht im Dienst der Ungerechtigkeit.

„In einem Wort: Sünde wird nicht auf oder ausserhalb des Menschen, sondern in ihm lokalisiert. Sie erstreckt sich auf die ganze Person und auf die ganze Menschheit.“³²

Die Natur der Sünde

„Sünde ist das bewusste Brechen von Gottes Geboten und fließt aus einem Herzen, das gegen Gott rebelliert.“³³

Die Ursprungssünde ist zu allen Menschen durchgedrungen und charakterisiert sie im selben Ausmaß. Sünde ist

in ihrem Kern Gesetzlosigkeit, sie mag groß oder klein sein. Sie ist Sünde, weil sie Gottes Gesetz entgegensteht (Gen 13,13, 20,6, 39:9, Ex 10,16, 32,33, 1Sam 7,6, 14,33, 2Sam 12,13, Ps 51,4, Jes 42,14, Jer 14,7, 20).³⁴

„Was Sünde ist, wird nicht durch die Kirche festgelegt (Rom), noch durch den Staat (Hobbes), noch durch ein autonomes moralisches Gesetz (Grotius), noch durch ein autonomes Selbst (Kant), noch durch die Menschheit als Gesamtes (Comte), noch durch soziale Instinkte (Darwin), sondern einzig und allein durch Gottes Gesetz.“³⁵

Sünde hat – so hatte dies Augustinus hervorgehoben – keine Substanz in sich selbst. Während der Mensch mit all seinen Bestandteilen, Kapazitäten, Kräften, Formen, seiner Natur und seinem Charakter derselbe bleibt, ändert sich durch die Ursprungssünde die Richtung all dieser Kapazitäten und Kräfte. An Stelle des Willens Gottes erfüllen sie nun das „Gesetz des Fleisches“.

Die Folgen der Sünde

Gott hat für die Sünde schon in diesem Leben Konsequenzen erlassen: Schuld, Verunreinigung, Leid, Tod und die Herrschaft Satans.

„Bis zu einem gewissen Grad ist die Geschichte der Welt das Gericht der Welt.“³⁶

Schuld und Schuldbewusstsein:

Durch die Gnade Gottes bleibt dem gefallenen Menschen das Bewusst-

sein, dass zwischen Sein und Sollen ein Unterschied besteht. Sie haben ein Empfinden für Gottes Gesetz. Der Zeuge für ihre Abweichung ist ihr Gewissen.³⁷ Diese Schuld ist jedoch nicht nur subjektives Gefühl, sie ist objektiv entstanden. Das Bewusstsein hierfür widerspiegelt sich in der Tatsache, dass wir über staatliche Rechtsprechungen verfügen.

Verunreinigung: Sünde ist Schuld, insofern sie gegen Gottes Gerechtigkeit verstößt. Sie ist Verunreinigung, weil sie seiner Heiligkeit entgegensteht.³⁸

Anthony H. Hoekema buchstabiert dies in Anlehnung an Bavinck aus:³⁹ Der Begriff der Schuld beinhaltet den **rechtlichen Aspekt** unserer Beziehung zu Gott. Wir sind schuldig gegenüber Gottes Gesetz. Paulus stellt Adam als unseren Repräsentanten dar. So wie in Adam alle gestorben sind, wurden in Christus alle lebendig gemacht (1Kor 15,22+45). Adam war der Typus des Kommenden, nämlich Christus (Röm 5,14). Was Adam getan hatte, betrifft alle Menschen – genauso wie das Werk Christi alle Erlösten betrifft.

Die Verunreinigung umfasst den **moralischen Aspekt**. Jeder Aspekt unseres Seins ist von dieser Verunreinigung betroffen. Der Mensch in seinem natürlichen Zustand ist darum nicht in der Lage, Gottes Reich zu sehen (Joh 3,3). Das menschliche Herz ist hoffnungslos verdorben (Jer 17,9; „desperately corrupt“, Revised

Standard Version). Nicht was in den Menschen hineingeht, sondern was aus ihm herauskommt, ist unrein (Mk 7,21–23). Wir sind verfinstert am Verstand und getrennt vom Leben Gottes (Eph 4,17–19), unfähig etwas Gutes zu tun (Tit 1,15–16). Ohne ihn können wir nichts tun (Joh 15,5), unsere Befähigung kommt von Gott (2Kor 3,4–5).

Leid: Die ganze Schöpfung ist von Leid heimgesucht. Das persönliche Leid steht dabei oft nicht direkt mit der Sünde des einzelnen im Zusammenhang.

Tod: Bavinck streicht hervor, dass Sünde auch im Neuen Testament als Lohn der Sünde zu verstehen ist (Joh 8,21; Röm 1,32; 5,12; 6,23; 1Kor 15,22.55–56; Hebr 2,14; 1Petr 4,6; Jak 1,15; 5,20; Offb 20,14; 21,4).⁴⁰

Eduard Böhl, reformierter Dogmatiker des 19. Jahrhunderts und Bavinck bekannt, bezeichnet den Tod als Zustand, „in welchem die Menschen in jedem Momente ihres Daseins des wahren Lebens aus Gott und der Seligkeit entbehren“⁴¹ Nicht die Übertretung des Gebotes im Einzelnen, sondern die Folge von Adams Sünde hat den Tod nach sich gezogen. Der Mensch „ist Gott fremd geworden, um fortan sein eigener Herr zu sein“⁴². „Der Mensch ist bestimmbar; er ist entweder unter Gott, in Gottes Bild und dann glücklich, oder sein eigener Herr und alsdann unglücklich.“⁴³

Das Metamodell des Lernens ohne Berücksichtigung der Ursprungssünde

„Ausserhalb der speziellen Offenbarung wird Sünde entweder als deistische Begrifflichkeit des menschlichen Willens alleine behandelt oder aber pantheistisch von der Naturwendigkeit der Natur der Dinge hergeleitet.“⁴⁴

„Die Lehre der Originalsünde ist eines der gewichtigsten und schwierigsten Themen in der christlichen Theologie. Ohne sie würden wir uns selbst nicht verstehen, und trotzdem bleibt sie endlich ein unverständliches Geheimnis für uns.“⁴⁵

„Kein Mensch, so tief er auch in die Sünde involviert ist, kann die Misere der Sünde als normal anschauen.“⁴⁶

In humanistischen Lernkonzepten ist die Ursünde ausgemerzt

Ich betrachte die Ursprungssünde in Anwendung auf das Thema des Lernens. Gerade in diesem Kontext wird die Ursprungssünde immer wieder scharf kritisiert, ja sogar als Wendepunkt der Pädagogik bezeichnet.

Ein Beispiel: Der humanistische Psychologe Carl Rogers, der Generationen von Lehrern und Sozialarbeitern direkt oder indirekt geprägt hat – selbst Kind von gläubigen Eltern –, erklärte, dass das Konzept der menschlichen Verdorbenheit Ursache dafür war, dass er dem Glauben den Rücken zugewandt hatte:

„Religion, vor allem die protestantische christliche Tradition, hat unsere Kultur mit der Grundansicht durchdrungen, dass der Mensch im Wesen sündhaft ist.“⁴⁷

Rogers ging davon aus, dass der Mensch einen Kern bei sich entdecken würde, der „andere weder belohnen noch bestrafen wollte, ein Selbst ohne Hass, ein Selbst, das zutiefst sozialisiert war.“⁴⁸ Die gesellschaftlichen Folgen eines solchen Denkens sind sichtbar: „Der Begriff Sünde ist an sich zu einem innerkirchlichen Ausdruck geworden – der Mensch von heute kann ihn kaum mehr mit Inhalt füllen. Allenfalls spricht er noch von der süßen Versuchung oder einem sündhaften Geschenk.“⁴⁹

Diese Sichtweise treffen wir im Kinder- und im Schulzimmer an:

„Tausende und Abertausende von Menschen glauben an die natürliche Güte der Menschen und leiten davon die Erziehung ihrer Kinder ab. Sie bauen darauf die optimistische Erwartung an die Zukunft auf.“⁵⁰

Generationen von Eltern und Lehrkräften gehen in ihren Denkvoraussetzungen vom „Guten im Kind“ aus. Sie bemühen sich nach Kräften, dem Kind ein gutes Umfeld zu bieten, weil dies die (man könnte fast meinen) alleinige Voraussetzung für den Lernerfolg sei. Diese Sichtweise widerspricht jedoch ihrem Erleben. Deshalb müssen die eigenen Denkkonzepte immer wieder gerechtfertigt werden. Wie denn? Ich beschreibe an einem Beispiel einen möglichen Verlauf der Rechtfertigung.⁵¹

Größe und Elend des lernenden Menschen im Gleichgewicht halten

Die Fokussierung auf die Auswirkungen der Sünde in menschlichen Lernprozessen droht – folgte man ausschließlich der kommenden Abhandlung – einseitig zu werden. Deshalb ist es wichtig, vor dem Einstieg die andere Seite derselben Münze zu betrachten. Natürlich kann das nicht im selben Ausmaß passieren, wie dies mit dem Hauptthema geschieht.

Die Bibel beinhaltet eine Fülle komplementärer, einander ergänzender Wahrheiten.⁵² Das heißt, es besteht eine Spannung zwischen zwei augenscheinlich einander widersprechenden Tatsachen, die gleichzeitig wahr und wichtig sind. Ein solches Spannungsfeld betrifft das Wesen der menschlichen Natur. Sie ist Gott ähnlich geschaffen worden, und sie ist gleichzeitig von der Sünde beeinträchtigt und entstellt.⁵³ Die erste Wahrheit bedeutet, dass jeder Mensch nicht nur wertvoll, sondern mit einzigartigem Potenzial und erstaunlicher Entwicklungsfähigkeit geschaffen ist. Der Schöpfungsbericht enthält die wichtige Feststellung, dass der Mensch im Ebenbild Gottes, ihm ähnlich, geschaffen ist (Gen 1,26). Dies ist ihm auch nach dem Sündenfall erhalten geblieben (Gen 5,3; 9,6).⁵⁴ Wenn jemand über das „Echo des Schöpfers“ in einer angemessenen Art und Weise schreiben kann, dann sind es die Christen, welche eben um diese Dimension wissen. Sie sollten darum in doppelter Hinsicht realistisch sein: So wenig sie die Sünde aus dem Lernprozess aus-

blenden, so klar erkennen sie durch die Brille der speziellen Offenbarung – der Heiligen Schrift – die Spuren des Schöpfers im Lernen der Menschen.

Gott betreibt seit dem Sündenfall ein doppeltes Werk in dieser Welt: Er wirkt erhaltend in der Schöpfung, und er wirkt wiederherstellend durch das erlösende Werk seines Sohnes.⁵⁵ Oftmals ist das erste Wirken Gottes zu wenig deutlich von Christen herausgestellt worden. Eine Folge dieses Wirkens in Gottes Schöpfung ist die Ermöglichung von Fortschritt und die Entwicklung von Wissen.⁵⁶ Eindrücklich wird dies in Genesis 4 geschildert. Der Bericht zu Kain und Abel folgt direkt dem des Sündenfalls. Eigentlich hätten Adam und Eva sterben sollen, denn der Sold der Sünde ist der Tod (Römer 6,23). Doch dieser Tod tritt verzögert ein. Noch erstaunlicher ist die Entwicklung Kains. Weit davon entfernt halb wahnsinnig als Höhlenbewohner sein Dasein zu fristen, wird er zum Begründer einer rasanten kulturellen Entwicklung. Er und seine Nachkommen gründen Städte, sie entwickeln Viehzucht und Ackerbau weiter, und sie erfinden Musikinstrumente. Obwohl der Sündenfall alles durchdrungen und gestört hat, entwickelt sich der Mensch weiter. Geschaffen in Gottes Bild ist er seines Heils beraubt, aber trotzdem tüchtig, zu lernen und Fortschritt zu erzielen.

Es ist wichtig festzuhalten, dass der Aspekt der Ebenbildlichkeit Gottes gerade bei den Referenzpersonen dieser Arbeit ausgeprägt vorhanden war.

Augustinus unterstreicht, dass er viele Taten von nicht erlösten Menschen nur loben konnte:

„Jene, die von Natur aus die Forderungen des Gesetzes erfüllen, darf man noch nicht zur Zahl der durch die Gnade Christi Gerechtfertigten zählen, die den wahren Gott echt und recht verehren. Gleichwohl haben wir manche Taten von ihnen gelesen, kennengelernt oder gehört, die wir dem Massstab der Gerechtigkeit entsprechend unmöglich tadeln können, vielmehr sogar verdientermassen mit Recht loben müssen. ...das Ebenbild Gott in der menschlichen Seele ist durch die Sünde irdischer Leidenschaften nicht bis zu dem Grade verwischt, dass sich davon in ihr sozusagen kein Rest umrisshafter Züge erhalten hätte.“⁵⁷

Augustinus behält den „Rest umrisshafter Beispiele“, wenn er über heidnische Philosophen schreibt, die er ja selbst immer wieder zitiert. Philosophie bleibe stets zwischen Spekulation und wichtigen Entdeckungen stehen. Einerseits seien manche Vorschriften der Götter

„... Erfindungen von Menschen, die mit allem Scharfsinn auf dem Weg der Spekulation irgendwie zu erforschen suchten, was in der Natur der Dinge verborgen liegt, was auf dem Gebiet der Moral anzustreben und zu meiden ist, was nach den Regeln der Schlussfolgerung in einem notwendigen Zusammenhang steht oder was nicht folgerichtig ist oder auch einen Widerspruch in sich schließt.“

Trotzdem enthielten sie neben Verirrungen manch wichtige Entdeckung:

„Manche von ihnen haben wichtige Entdeckungen gemacht, soweit ihnen Gott seine Hilfe lieb; soweit ihnen aber menschliche Beschränktheit hinderlich war, sind sie in die Irre gegangen, vorab weil ihrem Hochmut die göttliche Vorsehung mit Recht widerstand, um auch an ihnen, nur eben im Widerspiel, zu zeigen, daß der Weg der Frömmigkeit von der Demut seinen Ausgang nehme und emporführe...“⁵⁸

Bavinck streicht heraus, wie eben Augustinus – wie viele andere prägende Gestalten der Kirchengeschichte – Anleihen in der antiken Philosophie gemacht haben. Das Entscheidende daran war jedoch, dass Augustinus sie stets aus der Optik der Speziellen Offenbarung der Schrift einzuordnen und zu bewerten versuchte:

„Sämtliches Denken von Augustinus ist religiös, theologisch; er sieht alles im Licht Gottes. In diesem Licht sieht er auch die Welt.“⁵⁹

Johannes Calvin sieht sich in der Tradition Augustins und unterscheidet ebenso sorgfältig zwischen den natürlichen Gaben des Menschen, die durch die Sünde zwar beeinträchtigt worden, und übernatürlichen Gaben, die ihm gänzlich entzogen sind (Institut0, II,2,12).⁶⁰ Das bedeutet, dass ihm ein Teil der Gott gegebenen Gaben – nämlich die des ewigen Heils – fehlt, während die natürlichen Gaben, zu denen auch die Lernfähigkeit an sich gehört,

erhalten geblieben ist. Er anerkennt einen Rest an Verstand, Urteilskraft und Willen sowie Unterscheidungsvermögen zwischen Gutem und Bösem. Die Vernunft ist entstellt, es bleiben aber „ungestaltige Bruchstücke“ erhalten (ebd.). Auch der Wunsch Wahrheit zu erforschen, bleibt dem Menschen eigen. Allerdings verirrt er sich während diesen Wanderungen und verfehlt letztlich den rechten Weg.

*„Der Menscheng Geist kann in seiner Schwachsichtigkeit den rechten Weg zum Suchen nach der Wahrheit nicht innehalten, sondern verliert sich in mancherlei Irrtümer, strauchelt oft, da er wie im Finstern umhertappt, bis er schließlich, müde vom Umherstreifen, zerflattert. So zeigt er gerade über dem Suchen nach der Wahrheit, wie unfähig er ist, sie zu suchen und zu finden.“
(ebd.)*

Calvin unterscheidet zudem zwischen irdischen und himmlischen Dingen.

„Unter ‚himmlischen‘ Dingen verstehe ich die reine Erkenntnis Gottes, den Weg zu der wahren Gerechtigkeit und die Geheimnisse des Himmelreichs. Zur ersten Gruppe gehören das weltliche Regiment, die Haushaltskunst, alles Handwerk und die freien Künste. Zur zweiten Gruppe rechne ich die Erkenntnis Gottes und seines Willens und die Richtschnur, nach der man das Leben gemäß dieser Erkenntnis gestalten kann.“ (II,2,13)

Besonders im Hinblick auf die „freien Künste und das Handwerk“ anerkennt Calvin die Errungenschaften des gefal-

lenen Menschen. Sie sind in der Lage sich neue Fähigkeiten anzueignen und Bestehendes zu verbessern (II,2,14). Beim Lesen von heidnischen Schriftstellern entdeckte Calvin gar sichere Hinweise, dass „der Menschegeist zwar aus seiner ursprünglichen Reinheit herausgefallen und verdorben, daß er aber doch auch jetzt noch mit hervorragenden Gottesgaben ausgerüstet und geschmückt ist.“ (II,2,15) Wir sollten deshalb lernen, „wieviel Gutes der Herr uns Menschen übriggelassen hat, nachdem wir freilich des wahren Guten verlustig gegangen sind!“ (ebd.) Wenn der Herr uns also Hilfe durch ungläubige Wissenschaftler zuteil werden lässt, sollen wir dankbar davon Gebrauch machen (II,2,16). Gott hat in seiner „allgemeinen Gnade“ manches übrig gelassen, denn „hätte er uns nicht verschont, so hätte der Fall den Untergang der gesamten Natur mit sich gebracht.“ (II,2,17)

Bevor Calvin darum die Kehrseite der Sünde näher beleuchtet, ist er erpicht darauf, die Ausgewogenheit zu wahren. Er beginnt sein zweites Buch „Von der Erkenntnis Gottes als des Erlösers in Christo“ mit dem Kapitel mit der Darstellung der Ursprungssünde. Die Überschrift fasst dies so zusammen: „Durch den Fall und die Abtrünnigkeit des Adam ist das ganze Menschengeschlecht dem Fluch verfallen und hat seine ursprüngliche Reinheit verloren.“ Calvin beginnt – wie schon im ersten Buch – mit dem Thema der Selbsterkenntnis und warnt davor von ihr „verkehrten Gebrauch“

zu machen. Der Mensch solle sich nicht nur über „seine Würde und seine bevorzugte Stellung“ im Klaren sein, sondern das Gleichgewicht wahren: Wir sollen einerseits bedenken, wie und wozu wir geschaffen wurden. Das klärt unsere Aufgabe. Andererseits sollen wir nie vergessen, wovon wir gefallen sind. Das klärt unser Vermögen (so die Schlussfolgerung in II,1,3).

„Zuerst sollen wir bedenken was uns alles in der Schöpfung zuteil geworden ist und wie gütig Gott fort und fort seine Gnade über uns walten lässt; daraus sollen wir erkennen, wie gross der Vorzug unserer Natur sein müsste – wenn sie unverdorben geblieben wäre. Zugleich aber sollen wir auch erwägen, dass wir ja nichts Eigenes in uns tragen, sondern geschenkweise das besitzen, was Gott uns gab – damit wir immer an ihm hängen.“ (II,1,1)

Wenn schon unsere Natur ein Geschenk Gottes ist, kommt hinzu, dass sie nicht mehr in ihrem Originalzustand, sondern gefallen ist.

„Zum zweiten soll uns aber unser jämmerlicher Zustand nach Adams Fall entgegentreten; werden wir des inne, so fällt aller Ruhm, alle Selbstsicherheit dahin, und wir gelangen tief beschämt zu rechter Demut.“ (II,1,1)

Darum ist das Ergebnis jeder rechten Selbstprüfung Demut:

„Das also fordert Gottes Wahrheit als Inhalt unserer Selbstprüfung: Sie verlangt eine solche Erkenntnis von uns, die uns von aller Zuversicht auf eigenes

Vermögen fernhält, uns jeden Grund zum Selbstruhm nimmt und so zur Demut führt.“ (II,1,2)

Wer sich hingegen mit sich selber zufrieden gibt, rennt selbstsicher in den Untergang:

„Denn wozu kann es führen, wenn wir in eitlem Selbstvertrauen erwägen, planen, versuchen, ins Werk setzen, was wir für erforderlich halten, wenn uns dabei aber der rechte Verstand ganz und gar abgeht, wir bei den ersten Versuchen bereits rechter Kraft ermangeln – und dennoch selbstsicher fortschreiten, bis wir in den Untergang hineinfliehen?“ (II,1,2)

Auch das schon von antiken Philosophen gelehrte Streben nach Sittlichkeit ist eine fehlgeleitete Form der Selbsterkenntnis:

„Denn der Mensch meint nach dem Urteils des Fleisches, er hätte sich dann gar wohl erforscht, wenn er im Vertrauen auf seinen Verstand und seine Unverdorbenheit kühn wird, sich dem Dienste der Tugend hingibt, den Lastern den Krieg erklärt und so versucht, mit ganzem Eifer dem Schönen und Ehrbaren nachzustreben.“ (II,1,3)

Kann also ein Nichtchrist gut lernen? Ja. Kann ein Nichtchrist beim Lernen Freude empfinden? Ja. Kann ein Nichtchrist eine wichtige Entdeckung zur Rettung von Leben machen? Sowie so. Gottes souveräne Führung in seiner Schöpfung bewirkt dies. Es ist seiner Gnade zu verdanken, dass diese Welt nicht im Chaos versinkt. Das West-

minster Bekenntnis, bringt es auf den Punkt (Artikel 16.7; Hervorhebungen von mir):

*„Werke von nicht wiedergeborenen Menschen mögen ihrem Tatbestand nach Dinge sein, die Gott gebietet, und für sie selbst und andere von gutem Nutzen sein; doch sind sie **weder in der rechten Weise** – nämlich in Übereinstimmung mit dem Wort –, **noch in der rechten Absicht** – nämlich zur Ehre Gottes – getan worden, weil sie nicht von einem durch den Glauben gereinigten Herzen ausgehen. Deshalb sind diese Werke sündig und können Gott nicht gefallen oder einen Menschen würdig machen, um Gnade von Gott zu empfangen. Und doch ist es noch sündiger und verwerflich vor Gott, sie zu unterlassen.“*

Das entscheidende Kriterium ist also nicht der Nutzen der Werke, sondern die rechte Weise und die Absicht, die dahinter steht! Cornelius van Til unterscheidet darum zwischen Nützlichkeit einer Tat auf der einen sowie dem Ziel, Standard und Motivation auf der anderen Seite.

„Was ist ein gutes Werk, fragt der Katholizismus. Die Antwort ist, dass ein gutes Werk, ein Werk, das Gott gefällt, (1) zu seiner Ehre getan wird, (2) dem Standard von Gottes Werk entspricht und (3) seine Motivation dem Glauben entspringt.“⁶¹

Diese Unterscheidung wohl gewärtig, können wir nun die Frage stellen: Was fehlt, wenn wir die Imago-Dimen-

sion des Menschen nicht ausgewogen berücksichtigen? Wir nehmen den Menschen nicht auf der richtigen Ebene wahr. Schaeffer betont dies in seinem Buch „Preisgabe der Vernunft“:

„Der Mensch hat seinen eigenen Wert auf Grund dessen, was er ursprünglich vor dem Fall gewesen ist. ... Wir können unsere Mitmenschen nicht als Menschen behandeln, das heisst auf dem hohen Niveau wahrer Menschlichkeit, ehe wir ihren Ursprung wirklich kennen und wissen, wer sie sind. ... Viele bemühen sich heute um die Erhaltung der Menschenwürde, wissen aber nicht mehr wie, weil sie die Wahrheit, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, verloren haben. Adam war ein unprogrammierter, verantwortungsbewusster Mensch in einer gestaltbaren Geschichte, und er konnte die Geschichte verändern.“⁶²

Was bedeutet es für die weitere Abhandlung, den lernenden Menschen „auf dem hohen Niveau wahrer Menschlichkeit“ zu behandeln?

1. Wir dürfen keinem Lernenden grundsätzlich eine schlechte Absicht beim Lernen unterstellen. Der Drang, neue Inhalte zu entdecken und sich anzueignen, ist dem Menschen als Entwickler und Erhalter der Schöpfung gegeben worden. Auch wenn Gott aktiv ausgeschlossen, angezweifelt oder nicht beachtet wird, ist der Mensch trotzdem in der Lage sich weiterzuentwickeln. Stellen wir uns einmal vor, in welchem Ausmaß wir davon profitieren: Auf meiner Nase sitzt eine superleichte Brille.

Wir sitzen in einem Raum mit elektrischem Licht und einer Heizung. Wir lassen uns impfen und nehmen Medikamente ein. Wir kommunizieren über das Smartphone und verbringen täglich Stunden vor dem Computer. Wir fahren mit einem Niederflerbus zur Arbeit. Die Aufzählung könnte endlos weitergeführt werden. Die meisten dieser Erfindungen und deren Weiterentwicklung verdanken wir Menschen, die ihre ganze Lebensenergie in die Entwicklungsarbeit investiert haben. Dies ist Grund zur Dankbarkeit, denn wir sind permanent Nutznießer genialer Erfindungen.

2. Lernen kann mit großer Freude und Befriedigung verbunden sein. Jeder Mensch, der z. B. durch Ausdauer eine gute Gewohnheit etabliert, wird in der Regel mittel- und langfristig für seine Investition belohnt. Dieser Ertrag kann rein persönlicher Natur in Form innerer Befriedigung sein. Er kann sich aber auch in materiellem Erfolg niederschlagen. Es ist unbestritten, dass Gott nicht erlösten Menschen ein reichliches Maß seiner allgemeinen Gnade verleihen kann. Dies hat uns zu interessieren statt zu irritieren, weil wir wissen, woher dies alles stammt! Es steigert unser Interesse an dem, was andere tun. Wir wollen wissen, welche Fähigkeiten Gott anderen geschenkt hat. Wir gehen nicht achtlos an Baustellen, Labors, Bibliotheken, Spitälern, Tramdepots und Werkstätten vorbei. Wir gestehen ein, dass Nichtchristen disziplinierter lernen, ihren Beruf besser ausüben und ihr Potenzial an gottgegebenen Fähigkeiten besser ausnützen können.

3. Eltern setzen zu Recht Hoffnungen in die Ausbildung ihrer Kinder. Die Bildsamkeit des Kindes ist Folge davon, dass diese in Gottes Bild geschaffen worden sind. Anders als die meisten Tiere sind sie nicht kurz nach der Geburt in der Lage, das Leben selber zu meistern. In einem erstaunlichen Entwicklungsprozess, in dem Lernen und Nachahmung eine zentrale Rolle spielt, werden sie über einen Zeitraum von 15 bis 20 Jahren in die wesentlichen Abläufe, Handlungen, Bewertungen und Normen der sie umgebenden Gesellschaft eingeführt.

4. Methoden sind nicht „per se“ richtig oder falsch. Es entspricht der Vielfalt des Menschen, dass unterschiedlich begabte Menschen auf unterschiedliche Art und Weise lernen. Wenn ich das Beispiel des Werkstattunterrichts aufgreife, geht es mir nicht darum, die Methode als solche in Frage zu stellen. Ich habe sie deshalb gewählt, weil sie seit einiger Zeit hoch im Kurs steht.

5. Ohne Zweifel trägt das Umfeld eines Kindes (Familie, Sippe, Stadt, Land, Zeit) entscheidend zur Lernfähigkeit bei. Eine instabile Familiensituation (alleinerziehende Mutter und fehlender Vater, tiefes Einkommen, häufiger Medienkonsum) und ein ungünstiges Umfeld (Großstadt, Kriminalität, Schule mit vielen Kindern aus ähnlichen Verhältnissen) kann die Entwicklung der Fähigkeiten empfindlich stören.⁶³

Wenn ich im weiteren Verlauf mögliche Szenarien beeinträchtigter Lernprozesse beschreibe, geht es stets um eine Verzer-

rung einer guten, von Gott geschaffenen Schöpfungsdimension. Die Familie ist der erste Ort des Lernens; die Schule ist Ort der Begegnung mit anderen von Gott geschaffenen Menschen; Lehrer sind oft von Gott besonders begabte Menschen, um Lernprozesse zu gestalten; neue Methoden sind Hilfestellungen, um auf gewisse Begabungsunterschiede zwischen Kindern besser eingehen zu können; passende Schulzimmereinrichtungen ermöglichen und verbessern Lernprozesse; eine naturnahe Umgebung erweitert die Lernmöglichkeiten in der Umwelt, welche die Handschrift Gottes trägt.

Die Idealisierung des Lernenden führt zu Stolz bzw. Verzweiflung

Zeitgemäßer Unterricht berücksichtigt stark die Selbsttätigkeit des Kindes. Von der Unterstufe an lernt ein Kind bevorzugt in selbsttätigen Formen, z. B. im Werkstattunterricht⁶⁴. In Absprache mit seinem Lernbegleiter (dem Lehrenden) definiert es sein Ziel, wählt geeignete Materialien aus, richtet seinen Arbeitsplatz ein und findet seinen Weg zum Ziel. Diese Arbeitsform kommt nahe an die Art des Unterrichts heran, die der oben erwähnte Carl Rogers in seinem Werk „Lernen in Freiheit“ skizziert.⁶⁵

Optimismus „Lernfreude“

Die Eltern sind in aller Regel angetan von dieser Art Unterricht, weil er dem Kind Spielraum lässt und dessen Initiative fördert. Diesen Optimismus erlebe

ich bei vielen Eltern mit Kindern im Vor- und Primarschulalter. Sie setzen ihre Hoffnung auf die Lernbereitschaft der nächsten Generation.⁶⁶

Übersetzen wir nun die anthropologischen Voraussetzungen von Pelagius auf eine solche Situation „Werkstattunterricht“: Das Kind wurde in Unschuld geboren, so wie Adam damals im Paradies. Es betritt nach sechs oder sieben Lebensjahren nach einer Zeit intensiven kindlichen Spiels die Phase des geregelten Unterrichts.⁶⁷ Die Gnade Gottes besteht darin, dass es kraft seiner Natur einen freien Willen hat, mit dem es sich für das Gute entscheiden kann (das Böse lassen wir mal außen vor). Der Erfolg hängt (neben den Lehrpersonen und der Umgebung, auf die ich noch zu sprechen komme) von guten Entscheidungen des Kindes ab.

Kongruenz oder Inkongruenz

Welche typischen Verläufe sind denkbar? Malen wir der Einfachheit halber schwarz-weiß:

- **Der Erfolgreiche:** Der eine erfüllt die auf ihm liegenden Hoffnungen der Eltern und Lehrpersonen. Das Kind kann aus eigener Kraft die an ihn gestellten Anforderungen erfüllen. Es löst die Aufgaben innerhalb der geforderten Frist und steht dem Werkstattunterricht positiv gegenüber, da es ihm Bestätigung gibt. Es erlebt Übereinstimmung mit dem Imperativ seiner Umgebung: „Du kannst, wenn du nur willst.“

- **Der Versager:** Das Kind ist im Werkstattunterricht überfordert und kann sich nicht konzentrieren. Der ganze Stoff muss außerhalb der regulären Schulzeit „nachgebüffelt“ werden. Das Kind beginnt Mathematik (als Beispiel) zu verachten, weil ihm immer wieder bestätigt wird, dass es nicht in der Lage ist, selbsttätig zu richtigen Lösungen zu kommen. Weil es über eine längere Zeit diese Entscheidung getroffen hat, entwickelt es schädliche Lerngewohnheiten.

Tendenz zu Stolz bzw. Verzweiflung

Da kein Lernkonzept ohne dahinterstehende Bewertungen für „gut“ bzw. „böse“ auskommt⁶⁸, haben wir nun einmal vereinfacht das „Gute“ mit „Lernerfolg“ gleich gesetzt. Der normative Rahmen dafür wird von Entscheidungsträgern (Eltern, Lehrpersonen, Überzeugung der Mehrheit einer Gesellschaft) festgelegt und oft als unausgesprochenes Ideal gehütet. Erst beim Sichtbarwerden von Abweichungen kommen diese Ideale explizit zum Vorschein. Wir fragen uns jetzt, was die erfahrene Kongruenz bzw. Inkongruenz innerlich auslösen kann:

Nehmen wir zuerst den Fall der **Kongruenz**: Das Kind **erfüllt** die gestellten Anforderungen. Aus welchem Antrieb werden sie erfüllt? Augustinus kommt uns in dieser Analyse zu Hilfe. Entscheidend sind, so legt er dar, nicht die **äußeren Handlungen** allein, sondern die **Motive**.⁶⁹

„Tugenden sind von den Lastern nicht durch (äussere) pflichtgemässe Handlungen, sondern durch ihre Ziele zu unterscheiden.“⁷⁰

„Die wahren Tugenden dienen Gott in den Menschen, von dem sie den Menschen geschenkt werden.“⁷¹

Augustinus benützt zur Veranschaulichung ein Beispiel: Er zeichnet das Bild eines sparsamen Menschen, der äußerlich dem Ideal der Mäßigung entspricht.

„Aber da bekannt ist, welch grosse Mühen und Schmerzen sich die Liebhaber des Geldes geduldig unterziehen, welcher Gelüste sie sich enthalten, sei es aus Gier, das Geld zu mehren, sei es auch Furcht, es zu verringern, mit welcher Schläue sie dem Gewinn nachjagen und klug Schaden vermeiden, wie sie meist fürchten, fremdes Eigentum zu plündern, und bisweilen ihnen entwendetes Eigentum geringachten, um nicht durch Klage auf Schadenersatz und gerichtliche Streitereien noch mehr zu verlieren ...“⁷²

Die logische Folge wäre, dass die Tugend

„die Klugheit der Habgierigen (wäre), mit der sie neue Arten von Gewinnen ausdenken, und die Gerechtigkeit der Habgierigen, mit der sie zuweilen ihren Besitz aus Furcht vor grossen Schäden lieber geringachten als sich fremdes Gut aneignen, und die Mässigung der Habgierigen, mit der sie das Verlangen nach Wohlleben in Schranken halten,

weil es kostspielig ist, und nur mit der notwendigen Nahrung und Bekleidung zufrieden sind ...“⁷³

Der sparsame Mensch schien also nach außen alle Merkmale der Tugend „Mäßigung“ zu erfüllen. Er enthielt sich allem Luxus. Doch die Frage ist: Aus welchem Motiv? Gehen wir zurück zum Kind, das die Lernziele des Werkstattunterrichts erreicht. Nehmen wir zwei mögliche Verzerrungen auf der Motivationsebene an:

- Es kann sein, dass es die Leistungsziele deshalb erfüllt, weil es seinen **eigenen Anforderungen** genügen muss. Möglicherweise hat es die Anforderungen, die seine Umgebung an ihn stellt, zu seiner eigenen Messlatte gemacht. Es ist Sklave seiner eigenen Anforderungen geworden.
- Ein anderes Kind erfüllt deshalb die Leistungsziele, weil es den **Anforderungen seiner Umgebung** (Eltern, Lehrpersonen, Peergroup) genügen muss. Der innere Antrieb ist das Vermeiden-wollen von Gesichtverlust.

Warum stelle ich dies so ausführlich dar? Die entscheidende Frage ist: **Wie soll eine solche Motivation adressiert werden, wenn es die Ursprungssünde gar nicht gibt?** Das verborgene Motiv des „Erfolgreichen“ bleibt verdeckt und nistet sich als Leitmotiv im Denken und damit in den Handlungen des Kindes ein. Das bedeutet also, dass die reine Pflichterfüllung nach außen aus ganz unterschiedlichen Motiven heraus erfolgen kann. Meine ursprüngli-

che Annahme, dass mit der Erreichung der Lernziele Stolz einhergehen muss, musste ich fallen lassen. Ebenso gut wie Stolz kann sich Verzweiflung breit machen, nämlich dann, wenn jemand zum Sklave eigener oder fremder Erwartungen wird.

Gehen wir zur zweiten Annahme: Bei der Nichterreichung der Lernziele (**Inkongruenz**) sind ebenfalls beide Tendenzen, Stolz und Verzweiflung möglich.

- **Szenario I:** Die Lehrpersonen oder die Umgebung werden für die Ergebnisse des Kindes verantwortlich gemacht. Auf diese Weise kann das Versagen des Kindes verdeckt werden. Das Kind erlebt so, dass es im Zweifelsfall die Verantwortung delegieren kann (Stolz).
- **Szenario II:** Das Kind wird von der Umgebung unter Druck gesetzt. Es merkt, dass es den Ansprüchen von Eltern, Lehrpersonen oder der Peergroup (Mitschülern) nicht genügen kann. Nehmen wir an, der „Versager“ fällt in die Hände der Peergroup. Er wird von seinen Kameraden gemieden. Diese machen ihm die Schulstunden „zur Hölle“. Parallel steigt der Druck durch die Eltern und die Lehrer an. Sie vermitteln dem Kind unausgesprochen und/oder ausgesprochen das Gefühl, nicht zu genügen. Die Folge dieses Drucks ist Verzweiflung.

Fazit: Entgegen dem anfänglichen Stereotyp „der Leistungsstarke wird stolz“ bzw. „der Leistungsschwache resigniert“ stellen wir fest, dass in beiden

Fällen beide Tendenzen möglich sind. Entscheidend ist das dahinter stehende Paradigma der Leistungsfähigkeit des menschlichen Willens.

In Anlehnung an Luther'sche Terminologie wird der Lernende **entweder dem Stolz oder der Verzweiflung zuneigen**.⁷⁴ Stolz kann sich einstellen, wenn er seinen eigenen Anforderungen oder denen seines Umfelds genügt. Stolz kann aber auch dann aufkommen, wenn er den Anforderungen nicht genügt, die Schuld jedoch nicht bei ihm gesucht wird. Verzweiflung kann entstehen, wenn jemand ständig den hohen eigenen Maßstäben oder denen seines Umfelds genügen muss. Verzweiflung kann aber auch dann zum Grundgefühl werden, wenn die Umgebung ihn als Versager behandelt.

Es fragt sich, was letztlich besser ist: Unser Herz von Gott oder durch die Menschen beurteilen zu lassen. Ich pflichte Bavinck bei: Nicht die Schrift beurteilt hart, sondern das harscheste Urteil fallen Menschen über andere Menschen. Es ist deshalb besser, in die Hände des Herrn zu fallen. Seine Gnade ist groß.⁷⁵

Die Idealisierung des Lehrenden führt zu Allmacht bzw. Ohnmacht

Wechseln wir die Seite und begeben uns für eine Weile in die Position einer lehrenden Person.⁷⁶

Optimismus „Lernfreude“

Nehmen wir der Einfachheit halber eine Lehrperson, die frisch von der Ausbildung kommt. Während des Studi-

ums ist sie mit der Methodenvielfalt des Unterrichts vertraut gemacht worden. Zusammen mit den Erfahrungen im Praktikum bei einer erfahrenen Lehrperson in einer Klasse mit 19 Schülern in einem gehobenen Mittelklassequartier ist sie zur Überzeugung gekommen, dass der Werkstattunterricht nicht nur eine statthafte, sondern eine für die Lernmotivation des Kindes sehr förderliche Methode sei. Sie übernimmt nach dem Abschluss eine Klasse mit 24 Schülern in einem Unterklasse-Quartier, im Job-Sharing mit einer kurz vor der Pensionierung stehenden Lehrperson. Gewissenhaft arbeitet sie ihre Lektionen für die ersten acht Wochen des Schuljahres bis zum nächsten Urlaub aus.

Kongruenz bzw. Inkongruenz

Ich skizziere zwei mögliche Szenarien:

Kongruenz: Die Berufsanfängerin wird wohlwollend in einem kleinen Lehrerteam aufgenommen. Zusammen mit dem Parallellehrer und zwei anderen Lehrerinnen bereitet sie an zwei Abenden pro Woche die Lektionen aus. Disziplinarische Probleme kann sie ohne Hemmungen in dieser Gruppe besprechen. Die Gruppe nimmt sie auch in Schutz vor den hohen Ansprüchen der Schulleitung und erreicht, dass sie in ihrem ersten Jahr nicht auch zusätzlich in der Projektgruppe für die Schulanlässe mitarbeiten muss. Die Klasse hat sie dank eines stimmigen Erstkontakts mit den beiden ‚Alphatieren‘ schnell im Griff. Es gelingt ihr, auch inhaltlich die Klasse zu packen. Sie ist froh, dass sie

in ihrer Klasse nur zwei bis drei wirklich lernschwache Schüler angetroffen hat. In Absprache mit dem Parallellehrer erarbeitet sie ein angepasstes Programm für diese „Spezialfälle“ aus und führt gleich in den ersten Wochen mit den Eltern der Betroffenen ein konstruktives Gespräch durch. So erreicht sie innerliche Entlastung, denn die Eltern sind verstärkt in die Verantwortung genommen.

Inkongruenz: Das Jobsharing gestaltet sich schwierig. Die andere Lehrperson ist ausgebrannt und sitzt nur noch ihre Stunden ab. Von der Schulleitung erhält sie keine Unterstützung, obwohl ihr als Junglehrerin eigentlich ein Mentor zur Verfügung stehen würde. Es wird von ihr erwartet, dass sie an den regelmäßigen Sitzungen teilnimmt und sich in der Projektgruppe für zwei größere Anlässe des Schulhauses einsetzt. Die erste Unterrichtseinheit bestreitet sie an vier Tagen der Woche mit 17 Schülern, die übrigen sieben sind für Fördermaßnahmen abgezogen. Es sind die Schüler mit auffälligem Lernverhalten. Die zweite Lektion geht regelmäßig mit der Bemühung vorbei, die Konzentration der Klasse auf ein arbeitsfähiges Niveau zu heben. Drei Eltern melden sich schon in der zweiten Woche, um ein Gespräch abzumachen. Sie sind mit dem Parallellehrer sehr unzufrieden und erhoffen sich durch sie eine Besserung. An den Abenden arbeitet sie regelmäßig bis neun Uhr, so dass ihr Freund sich schon mehrmals beklagt hat. Auch an Wochenenden ist sie mindestens einen halben Tag im Schulhaus anzutreffen.

Tendenz zur Allmacht bzw. Ohnmacht

Der Theologe und Bildungstheoretiker Friedrich Schleiermacher hat in seinen berühmten Vorlesungen „Theorie der Erziehung“ (1825) in der ihm eigenen dialektischen Erörterungsform zwei Extreme herausgearbeitet:⁷⁷

1. Das Extrem der **Allmacht der Erziehung**: Mit einer „gleichmäßigen Einwirkung“ werden „gleiche Resultate“ erzielt.⁷⁸

2. Das andere Extrem ist die „**Beschränktheit der Erziehung**“. „Man kann aus einem Menschen nichts anderes machen als das, was dem Verhältnis der Anlage, wie sie ursprünglich in ihm sind, entspricht.“

Im Fall der **erfolgreichen Klassenführung** gibt es verschiedene mögliche Szenarien, die trotzdem zur **Ohnmachtsposition** führen können:

- Die Lehrperson richtet derart hohe Anforderungen an sich selbst, dass sie aller Unterstützung zum Trotz und dem guten Kontakt zur Klasse über die Jahre ausbrennt.
- Sie orientiert sich am (vermeintlich) hohen Niveau von anderen Lehrpersonen oder deren Erfolg, hinter dem sie aber zurückbleibt. Sie scheitert also an den eigenen Anforderungen.
- Es ist aber auch möglich, dass über mehrere Klassenzüge die eigenen Erwartungen erfüllt werden und die Methode sich bewährt. Wahrscheinlicher ist dann die umgekehrte Hal-

tung: **Allmacht**. Die Junglehrerin wird in ihrem Bild „das Kind ist gut, du musst es nur motivieren“ bestätigt.

Nehmen wir den anderen Fall: Sie merkt, dass sie ihren inneren Anspruch nicht durchsetzen kann. Das kann zu verschiedenen Reaktionen führen.

- Sie kündigt und nimmt eine Stelle in einem anderen Quartier an.
- Sie schreibt innerlich die sieben leistungsschwachen Schüler ab und konzentriert sich auf den Rest.
- Sie gibt sich insgesamt mit einem tieferen Leistungsniveau zufrieden. Sie bleibt trotz ungünstiger Umstände in der Position der **Allmacht**.

Wahrscheinlicher ist aber das Erlebnis der **Ohnmacht**: Zurückgeworfen hinter ihr Ideal erhöht sie die Anstrengungen. Der Werkstattunterricht entwickelt sich trotzdem zum Fiasko.

- Eine nahe liegende Reaktion wäre die Einführung von anderen Methoden.
- Die Lehrerin kündigt ihre Stelle und wechselt in eine andere Branche.
- Sie hält mit innerer Selbstrechtfertigung („die anderen Lehrpersonen haben es eben besser getroffen“) dem inneren Druck stand.

Die Idealisierung der Umgebung führt zu Überhöhung bzw. Auslieferung

Nachdem wir uns in die Lage einer lernenden und einer lehrenden Person versetzt haben, schlüpfen wir jetzt drit-

tens in eine mögliche Rolle der Eltern einer lernenden Person. Es geht darum, das pelagianische Paradigma (keine Ursprungssünde) und deren Auswirkung auf die Bewertung der Umgebung des Kindes zu untersuchen. Als „Umgebung“ definiere ich im engeren Sinn (a) die direkte Lernumgebung des Kindes (Schulzimmer, Materialien etc.) sowie im weiteren Sinn (b) die zur Verfügung gestellten Rahmenbedingungen (Schulmodell, Finanzierung etc.).

Optimismus „Ideale Umgebung“

Ich lege meinen Überlegungen folgende Beobachtung zugrunde:

„Man muss einfach an der Umgebung schrauben. Für den modernen Menschen ist alles machbar und reparabel. Sünde ist für ihn nur noch Sand im Getriebe der Technokratie, eine Störung des reibungslosen Ablaufs, aber keine Zerstörung. Das Niveaulächeln der Reklamepsychologie suggeriert ihm eine heile Welt.“²

Eine dritte Möglichkeit, die fehlende Ursprungssünde zu kompensieren, ist die Bereitstellung einer idealen Umgebung, ohne Lernmotivation des Kindes oder Erwartungen der Eltern jemals in Frage zu stellen. Das Kind braucht ein Umfeld, das seinem Entwicklungsstand und seinen Bedürfnissen angepasst ist; seien es Tische und Stühle auf der richtigen Höhe, eine anregende Unterrichtsumgebung (Zugang zu Büchern, Lernspielen, Musik, Bildern), geeignete Materialien (z. B. aus Holz), genügend

Bewegungsräume (naturnahe Umgebung, Wald). So werden Ansprüche an die Umgebung des Kindes formuliert.

Kongruenz bzw. Inkongruenz

Im ersten Fall erleben die Eltern **Kongruenz**, d.h. ihre Erwartungen gehen in Erfüllung. Das Kind fühlt sich wohl in der Umgebung und geht (wieder) gerne zur Schule. Es hat viel Zeit zur Erkundung der Umgebung.

Im anderen Fall sind zwei Szenarien denkbar: Entweder stehen die erforderlichen finanziellen Ressourcen nicht zur Verfügung. Es wird aber erwartet, dass der Staat dem Kind die geforderte Umgebung zur Verfügung stellt. Dieser Anspruch wird aber nicht erfüllt, weshalb der Lernerfolg des Kindes Einbußen erleidet. Es ist an die aktuellen Rahmenbedingungen ausgeliefert. Oder selbst ein neue Umgebung führt nicht den gewünschten Erfolg herbei. Das Kind verfehlt die Lernziele und verpasst den Anschluss an eine weiterführende Schule.

Tendenz zu Überhöhung der Umgebung bzw. der Auslieferung an sie

Mit der Auslagerung der Verantwortung geht die Vorstellung einher, dass die Umgebung das Kind erziehen muss. Das Problem wird nicht beim Kind, bei der Lehrperson, den Eltern oder den Kollegen des Kindes, sondern in erster Linie in der fehlenden Umgebung lokalisiert. In der Regel wird der Staat Träger dieser Erwartungen. Er ist dafür verantwortlich, ideale Rahmenbedin-

gungen für das Lernen der Kinder zu schaffen, sei dies mit Tagesstrukturen, Qualitätsmanagement, großzügig gestalteten Lernräumen etc.

Zusammenfassung

Da Ausbildung bzw. Lernen mit starken Erwartungen verknüpft ist, ist sie Projektionsfläche für Hoffnungen und Ent-Täuschungen.⁸⁰ Ich habe festgestellt, dass eine gewisse Regelmäßigkeit hinter den Wahrnehmungen der Menschen steht:

- Zuerst ist **Optimismus** vorhanden. Der Lernende, der Lehrende oder die Umgebung werden idealisiert.
- Nach einer Zeit erleben Lernender, Lehrender oder Eltern **Übereinstimmung mit oder Abweichung von** ihren Erwartungen.
- Die Reaktion hierauf fällt wiederum verschieden aus. Es lassen sich ambivalente Tendenzen ausmachen, ein **Schwanken zwischen Optimismus und Pessimismus**.

Kompensation der Ursprungssünde	führt zu...	oder zu...
Idealisierung des Lernenden	Stolz	Verzweiflung
Idealisierung des Lehrenden	Allmacht	Ohnmacht
Idealisierung der Umgebung	Überhöhung	Auslieferung

Fest steht, dass eine Redefinition der Ursünde stattfinden muss. Es gelingt langfristig nicht, die Existenz der Ursprungssünde zu leugnen. Da sich ihre Existenz im gesamten Bezugsrahmen des Menschen bemerkbar macht, muss sie vom Menschen anders verortet werden. Oftmals wird sie von Zeit zu Zeit verlagert: Erst ist die Lehrperson schuld, dann die Umgebung, schließlich das Kind oder die Eltern. Das bringt uns zur Frage, wie sich durch die Anerkennung der Ursprungssünde Denken und Handeln von Eltern, Lernenden und Lehrpersonen verändert werden können.

Das Metamodell des Lernens unter Berücksichtigung der Ursprungssünde

„Was kann es auch Elenderes geben als einen Elenden, der sein Elend selber nicht sieht.“⁸¹

„In antiken wie im modernen Dualismus wird das Problem des Bösen mit der geschaffenen Natur identifiziert. Dies geschieht als Effort, um die Sünde zu externalisieren, indem sie dem Anderen zugeschrieben wird – ‚die Frau, die du mir gegeben hast‘, die physische Umgebung, unsere Familie, Gesellschaft oder andere Umstände,

die ausserhalb unserer Kontrolle liegen, und letzten Endes Gott. Wir suchen nach Sündenböcken. Wir können über das Böse ausserhalb von uns sprechen – den Anderen, wer das auch immer sein mag; böse Orte, Strukturen, Kräfte und Prinzipien. Aber wie die religiösen Führer, die Jesus herausgefordert haben, weigern wir uns, das Böse in uns selbst zu lokalisieren. (Mt 12,33–37; 15,10–20; 23,25–28).⁸²

„Die utopischen Illusionen und die sentimental Fehlentwicklungen der modernen liberalen Kultur leiten sich wirklich alle vom Grundlagenfehler ab, den Fakt der Originalsünde zu verneinen. ... Wenn diese Schemata nicht oder nur nach tragischen Konflikten realisiert werden können, wendet sich der moderne Mensch entweder von der Utopie zur Desillusion oder zur Hoffnungslosigkeit, oder er sucht den Beweis für das Versagen auf eine spezielle soziale Gruppe oder auf eine spezielle Form der ökonomischen und sozialen Organisation abzuwälzen.“⁸³

Die dreifache Erkenntnis des Glaubens

Wie Niebuhr im obigen Zitat richtig angemerkt hat, muss die Ausblendung der Ursprungssünde entweder zum Utopismus oder zur Enttäuschung führen. Wie kann die Ursprungssünde angemessen berücksichtigt werden? Welche Auswirkungen hat dies auf das Lernen?

Der Heidelberger Katechismus (1563) entwirft in seiner zweiten Frage nicht nur die Struktur für die nachfolgende

Abhandlung. Er skizziert darüber hinaus einen angemessenen Rahmen einer biblischen Anthropologie:⁸⁴

„Frage: Welche Dinge musst du wissen, damit du in diesem Trost selig leben und sterben kannst?
Antwort: Drei Dinge 1. wie groß meine Sünde und mein Elend sind. 2. wie ich von allen meinen Sünden und meinem Elend erlöst werde. 3. wie ich Gott für diese Erlösung danken soll.“

Nach der Struktur der zweiten Frage des Heidelberger Katechismus gehe ich daran, die Spannungsfelder entweder zu bestätigen oder aufzulösen. Es geht um eine angemessene Diagnose (Demut), eine wirkungsvolle Lösung (Erkenntnis) und stabilisierende Handlungen (Dankbarkeit).

Angemessene Diagnose: Nur eine richtige Einschätzung unseres Zustands führt zur richtigen Selbsterkenntnis

Jeder Mensch ist von Gott mit „vorzüglichen Gaben“ ausgestattet worden, um ihm zu dienen. Die Gabe beinhaltet eine Aufgabe. Beides, Gabe und Aufgabe, bleibt dem Menschen auch im gefallenen Zustand erhalten. Die Berücksichtigung der Ursprungssünde führt also nicht zu einer Abwertung der eigenen Person. Im Gegenteil, gerade der Ausschluss der Ursprungssünde kann zu Pessimismus und zur Abwertung der eigenen Gaben führen.

Verbunden mit dem Bewusstsein der Würde des Menschen geht das Bewusstsein des eigenen Elends einher.

Es ist ein doppeltes Empfinden: Einerseits sind wir als Geschöpfe mit Grenzen geschaffen worden. Wir vermögen nicht, das zu tun, was von uns verlangt wird. Zusätzlich sind wir als Sünder geboren. Dadurch wird unsere Begrenzung verstärkt. Von Kindesbeinen an neigen wir permanent dazu

- über unser Vermögen stolz zu werden
- unser eigenes Unvermögen zu verdecken und die Schuld an den Nächsten weiter zu geben
- über unserem Unvermögen zu resignieren
- über den Rückstand zu anderen zu verzweifeln

Unser Herz ist unergründlich und sehr erfinderisch darin, uns selbst zu rechtfertigen oder anderen die Schuld zuzuschieben. Erst dieses Bewusstsein, das der Heilige Geist bewirkt, bringt uns überhaupt dazu, unseren Zustand zu erkennen und nach Rettung zu suchen. Es führt dazu,

1. unsere Verzweiflung einzugestehen: Die Noten reichen nicht (Lernender), die neue Methode bewährt sich in dieser Klasse nicht (Lehrender), die Privatschule ändert das Herz des Kindes nicht (Eltern). Die Verweigerung (Lernender), die neue Stelle oder die neue Methode (Lehrender), die Forderung nach einer idealen Umgebung (Eltern) führen nicht zu dauernder Veränderung.
2. unseren Stolz zu bekennen: Der Lernende beginnt sein eigenes Lernverhalten zu hinterfragen; er erkennt seinen

Drang zur Selbstrechtfertigung. Der Lehrende erkennt seine kalte Distanz oder seine Tendenz Menschen gefallen zu wollen. Eltern erkennen ihre Überheblichkeit, wenn sie bei Schulleitung oder Behörden vorsprechen und bessere Rahmenbedingungen einfordern.

Ich habe bisher nicht unterschieden zwischen unerlösten und erlösten Lernenden und Lehrenden. Ich bin überzeugt, dass bei beiden Gruppen Fehldiagnosen vorliegen können. Ein bloßes Bekenntnis heißt noch nicht, dass dies auf alle Bereiche des Lebens angewandt wird. Vielleicht ist eben die ehrliche Diagnose von begnadigten Sündern Anstoß für Wachstum im Glauben.

Wirkungsvolle Lösung: Die Gnade ist in den Schwachen mächtig.

Der christliche Glaube begnügt sich nicht mit einer angemessenen Diagnose. Er bietet auch die umfassende Lösung an: Die neue Geburt durch Jesus Christus. Das hat Jesus dem stolzen Führer Israels, Nikodemus, vor Augen geführt (Joh 3,3+5). Er hat es gleichermaßen der gedemütigten Frau am Brunnen gepredigt (Joh 4,12+13). Durch den Glauben wird Christus zu unserer Gerechtigkeit. Wir werden ohne Verdienst gerechtfertigt. Seine Gerechtigkeit wird uns angerechnet.

Wer glaubt, wird begnadigt. Der Begnadigte bleibt Sünder. Er weiß wie Augustinus, dass er zu allem Bösen in der Lage ist. Gleichzeitig setzt ein Prozess der Heiligung ein, der in geheimnisvoller Weise von Gott bewirkt und

vom erneuerten Menschen angestrebt wird. Diese Erneuerung beginnt in unserem Denken (Röm 12,2).

Eine wesentliche Folge dieses veränderten Denkens ist das Bewusstsein der eigenen Grenzen. Das bedeutet: Es ist möglich, dass die Lernziele nicht erreicht werden (Lernender); dass die Klasse sich trotz bewährter Methoden und sorgfältiger Vorbereitung nicht so verhält wie gewünscht (Lehrender); dass die Umgebung suboptimal bleibt. Der Schlüssel zur Veränderung ist aber nicht die Umgebung, sondern das eigene Herz. So wie Paulus können wir sagen: Die Gnade ist in den Schwachen mächtig (2Kor 12,9). Dass dies niemals eine Ausrede für Bequemlichkeit sein darf, macht der direkte Kontext dieser Aussage deutlich: Der Mann (Paulus), von dem diese Aussage stammt, rackerte sich buchstäblich bis zur Erschöpfung ab.

Stabilisierende Handlungen: Gib, was du befehlst.

Stellen wir uns einen Lernenden, einen Lehrenden oder einen Vater/eine Mutter am Montagmorgen vor, der (a) ein angemessenes Bild von sich selber hat und (b) von Christus erneuert worden ist. Er schwankt zwischen der Hoffnung, dass sein Einsatz diese Woche belohnt wird; dass der Wochenplan in der Klasse greifen wird; dass sein Kind diese Woche lernt und vorankommt. Es bleibt eine Spannung zurück. Es ist nicht mehr das Hin- und Herschwanken zwischen Optimismus und Pessimismus desjenigen, der die Ursprungs-

sünde ausblendet. Es ist der Kampf zwischen dem alten und dem neuen Leben, den jeder täglich aufnehmen muss. So wenig er seine eigene Erlösung bewerkstelligen konnte, so wenig kann er seine eigene Heiligung selber vollbringen.

Wie sieht eine Haltung der Dankbarkeit aus? Ich komme auf den Konflikt zwischen Pelagius und Augustinus zurück. Ihre Auffassung von der Leistungsfähigkeit des menschlichen Willens unterschied sich merklich. Ich habe mich in dieser Auseinandersetzung deutlich auf die Seite Augustins gestellt, weil ich glaube, dass seine Ausführungen denen der biblischen Offenbarung entsprechen. Eines der Mottos von Augustinus, das Pelagius erzürnt hatte und so zum Aufhänger der Kontroverse wurde, lautete: „So gib denn, was du befehlst, und nimm, was du willst.“⁸⁵

Es ist die Grundhaltung eines dankbaren erlösten Menschen: „Ich gebe mein Bestes, weil ich Gott vertraue.“ Vertrauen und Handeln schließen sich nicht gegenseitig aus, sondern sie bedingen einander. Der Lernende und der Lehrende vertrauen in ihrer Arbeit darauf, dass Gott das geben wird, was sie brauchen. Was könnte das bedeuten?

Der stolze Lernende hat erkannt, dass er hohe Erwartungen an sich selbst hat. Er ist sich bewusst, dass der Kampf um Hochmut sein weiteres Leben prägen wird. Nach wie vor bemüht er sich redlich, die Lernziele zu erreichen und sich zu verbessern. Wenn er erfolgreich ist, freut er sich darüber und dankt Gott

für seine Gaben. Er beginnt sich zu fragen, wie er Gott seine Fähigkeiten noch besser zur Verfügung stellen kann.

Der verzweifelte Lernende erkennt seine Vereinsamung als Folge der Befürchtung, die Erwartungen der anderen nicht erfüllen zu können. Anstatt zu resignieren sucht er vermehrt die Hilfe von Eltern, einem freundlich gesonnenen Lehrer und einem Mitschüler, der neu in die Klasse eingeteilt worden ist. Er fragt sich, welche Gaben ihm Gott geschenkt hat, die im Rahmen seiner Ausbildung nicht oder ungenügend berücksichtigt werden.

Der allmächtige Lehrende gibt sich nicht mehr mit dem tiefen Leistungsniveau zufrieden. Er richtet seinen Fokus vermehrt auf schwache Schüler. Er besucht eine Weiterbildung, um leistungsschwachen Schülern besser gerecht zu werden. Die Eltern lässt er weniger abblitzen, sondern klärt mit ihnen, wie sie ihr Kind zu Hause unterstützen können.

Der ohnmächtige Lehrende lässt sich intern versetzen, obwohl dies mit Gesichtsverlust verbunden ist. Er arbeitet einen Klassenzug lang Teilzeit und besucht mit neuer Motivation verschiedene Weiterbildungen. Er hat sich einem Gebetskreis angeschlossen und sucht nach einer besonders schwierigen Schulstunde in der Pause einen ruhigen Raum auf, um zu beten.

Die skizzierten Beispiele machen deutlich, dass der Heiligungsprozess eine Mischung aus Gott-gerichteter Reflexion, vertrauensvoller Hingabe und neuem Tatendrang ist. Unter

Umständen wird die gewünschte oder erhoffte Erfüllung ausbleiben. Bestehen bleibt die Zuversicht, dass das Wichtigste schon geschehen ist, und der Rest durch Gottes Gnade bewirkt wird. Dies entlastet, und es macht demütig, weil der Betreffende bis zum letzten Tag seines Lebens von Gottes Gnade abhängig bleiben wird. Letztlich bleibt auch dieses Werk – so wie die logische Inkonsistenz, welche die Ursprungssünde umgibt – ein Geheimnis. Wie ein dankbarer Lernender oder Lehrender damit umgeht, hat John Frame treffend in Worte gefasst: „Wir müssen uns begnügen mit der Art der Erkenntnis, die ein Diener von seinem Herrn hat.“⁸⁶

Anhang I: Zum Verständnis der Erbsündenlehre in der modernen Theologie

In der Theologie des 20. Jahrhunderts⁸⁷ gibt es zwei Argumentationen: Erstens wird der Sündenfall kategorisch als mythischer Vorfall betrachtet. Zweitens werden verschiedene Versuche unternommen, die Erbsünde neu (und zeitgemäß) zu definieren. Gehen wir zunächst auf die Vorstellung eines mythischen bzw. übergeschichtlichen Sündenfalls ein, der Adam aus dem (heils-)geschichtlichen Kontext herauslöst.

Wolfhart Pannenberg bezieht sich auf die Vorstellung Augustins, wonach zwar nicht die späteren Glieder der Menschheit, wohl aber Adam als erster Mensch, im „Zustand der ursprüng-

lichen Vollkommenheit“ die Sünde hätte meiden können.⁸⁸ Eine solche Argumentation kann er nur billigen, wenn Adam als „mythisches Urbild“ verstanden werde:

„Diese Argumentation Augustins mag insoweit plausibel sein, wie Adam als mythisches Urbild und Inbegriff der Menschheit schlechthin gedacht wird, nicht aber als historischer Stammvater. Als mythisches Urbild zeigt seine Geschichte, was sich in der Geschichte eines jeden Menschen wiederholt. Als mythisches Urbild hat Adam freilich keine echte Individualität, wie sie erforderlich ist, damit von Verantwortlichkeit für die Sünde im Sinne des Verursacherprinzips gesprochen werden kann.“⁸⁹

In der realen historischen Mithaftung für die Schuld sieht Pannenberg – wie auch viele andere Theologen – einen unüberwindbaren Widerspruch:

„Doch wie kann dann der individuelle Fehltritt Adams seinen Nachkommen als Sünde zugerechnet werden, d. h. als eigene Schuld und nicht als blosse Erbschuld im Sinne der Mithaftung für die Folgen einer fremden Tat? Es ist nicht möglich, dass ich im Sinne des Verursachungsprinzips mitverantwortlich sein kann für eine Tat, die ein anderer in einer von der meinen grundverschiedenen Situation vor vielen Generationen begangen hat.“⁹⁰

In diese Linie ist auch **Karl Barth** einzuordnen. Während er in seinem Römerbriefkommentar von der Sünde

als „Vorfall in der Zeit, der auf einen ‚hinter‘ aller Zeitlichkeit liegenden Fall zurückweist“⁹¹ spricht, geht er in seiner Kirchlichen Dogmatik von einer „Lebenstat“ des Menschen aus, von welcher Adam gewissermaßen Prototyp ist. Zur Geschichte des Menschen gebe es kein Vorher, „in welchem der Mensch noch nicht Übertreter und also noch unschuldig wäre.“⁹² Berkhouwer fasst die Position Barths gut zusammen:

„Original sin does not involve a (in time) from integrity to corruption, but Adam is exemplarily the representative of all who transfer followed him.“⁹³

Emil Brunner fragt, ob die Lehre vom Urstand „für uns Heutige noch einen Sinn“ habe.⁹⁴ Er verneint dies:

„Für den heutigen Menschen besteht diese Möglichkeit nicht mehr. Es handelt sich gar nicht darum, ob man das ‚noch glaubt‘ oder ‚nicht mehr glaubt‘; die Sache liegt so, dass für jeden, wie orthodox oder biblizistisch er auch immer denken möge, die Möglichkeit verschwunden ist, die Anschauungen eines Augustin oder der auf seiner Spur gehenden Kirchenlehrer zu reproduzieren.“ (56)

„Man kann nicht den augustinischen ‚Adam im Paradies‘ in eine nachkopernikanische Raumzeitwelt hineinstellen, ohne dass aus diesem ‚Adam im Paradies‘ etwas ganz anderes wird.“ (56–57)

Die Vorstellung eines Adams im Paradies sei nämlich untrennbar mit dem Sechstageswerk der Schöpfung verbunden. „Der als Neandertalermensch

gedachte ‚Adam im Paradies‘ ... ist ein unmöglicher Bastard heterogener Anschauungen.“ (58) Brunner löst also Adam aus seinem historischen, in die Kontinuität von Schöpfung und Fall hineingestellten ersten Menschen. Es bleibt ein präexistenter Adam und ein metahistorischer oder transzendentaler Sündenfall übrig (59).

Wenn er auch die Lehre von der Sünde „nicht von der mythischen Erzählung von Genesis 3“ (103) bestimmen lässt, ist Brunner doch von der Notwendigkeit des Sündenfalls an sich überzeugt:

„Ohne Lehre vom Sündenfall ist ein Verständnis der Sünde, wie es Voraussetzung der neutestamentlichen Erlösungsbotschaft ist, unmöglich. Nur eine gefallene Menschheit bedarf eines Erlösers.“ (ebd.)

So handelt es sich bei der Sünde nicht nur um Rebellion (103–105) bzw. um personenhafte Abwendung von Gott (105–107), sondern um einen „Totalakt“. „Es handelt sich in der Sünde um die Schaffung einer neuen Gesamtverfassung, eines neuen Lebensstandes.“ (107) Sünde ist universell, „nicht nur etwas, was uns alle gleichermaßen betrifft, sondern etwas, was uns alle solidarisch angeht“ (111).

Röm 5,12ff sieht Brunner gerade nicht als Schlüsselstelle für die Ursprungssünde, sondern als „Feststellung, dass jeder durch eigene Tat zum Sünder werde“ (114). „Der seit

Augustin für die christliche Anthropologie maßgebend gewordene Begriff der Erbsünde ist der Bibel vollkommen fremd.“ (119)

Eine ähnliche Position nimmt **Reinhold Niebuhr** (1892–1971) ein. Der Theologe und Ethiker schreibt unter dem Eindruck von zwei Weltkriegen. Die Erstausgabe seines Doppelbandes „The Nature and Destiny of Man“ wurde 1941–1943 publiziert. Seine Wahrnehmung durch das zeitgenössische Geschehen geschärft, gewinnt er beiden Aspekten, der Verantwortung des Menschen wie auch der Unvermeidbarkeit der Sünde, einen reellen Bezug ab. Fürs erstere verweist er auf Röm 1,20f, fürs Letztere auf Röm 5,12ff.²⁵

Kein Mensch, wie tief er auch in die Sünde involviert sein mag, sehe die Misere, in der er stecke, als normal an (265). Er sei zumindest bedrängt, entweder durch die Erinnerung an die kindliche Unschuld oder aber durch die Rückbesinnung auf die Ambitionen seiner Jugend (266). Wenn Niebuhr auch die totale Verdorbenheit – u. a. mit Hinweis auf Thomas von Aquin – ablehnt (267) und den Sündenfall als Mythos bezeichnet – er spricht von „historisch-literalistischer Illusion“ (261) –, sieht er den rassenideologischen Wahn der Nationalsozialisten als unübersehbaren Hinweis auf die Verantwortlichkeit des Menschen. Zwar sei deren Ideologie von kollektivem Stolz eingenebelt und in eine heroische Form verpackt gewesen.

„Yet it would be fallacious to assume that a Nazi gives unqualified devotion to the qualified and conditioned value of his race and nation a consciously perverse choice of the lesser against the higher good.“ (249)

Doch einen Menschen wegen dieser kollektiven Konditionierung der Werte zu entschuldigen, gehe niemals an:

„But it would be equally erroneous to absolve the religious nationalist of responsibility merely because his choice is not consciously perverse.“ (ebd.)

Manche Theologen haben aber nicht nur die Historizität des Sündenfalls in Abrede gestellt, sondern die Ursprungssünde mit einer neuen Deutung versehen. **Paul Tillich** meint:

„Eine Neuinterpretation verlangt ... der Begriff der ‚Ersünde‘. Aber in diesem Fall kann die Neuinterpretation mit der Verwerfung des Begriffs identisch sein. Er bringt [zwar] den universalen, schicksalhaften Charakter der Entfremdung zum Ausdruck. Aber er ist mit absurden Vorstellungen so belastet, dass er nicht mehr gebraucht werden sollte.“⁹⁶

Tillich selbst schlägt an der Stelle von ‚Ersünde‘ den Begriff der Entfremdung vor, der das tragische geschöpfliche ‚Eingespanntsein‘ zwischen Freiheit und Schicksal zum Ausdruck bringen soll. Unglaube, Hybris und Konkupiszenz sind nach Tillich Symptome dieser universalen Entfremdung.⁹⁷

Während Tillich die Betonung auf die Entfremdung legt, sieht **Gerhard Ebeling** den Unglauben als die Grundsünde

an. Er sieht drei Markierungen für den ganzen Komplex der Sündenlehre: Die Grundsünde als Unglaube, die Tatsünde als Lieblosigkeit und die Sündenfolge als Hoffnungslosigkeit.

„Die Grundsünde ist der Unglaube. Das ergibt sich daraus, dass Sünde als Zerstörung des Zusammenseins mit Gott zu verstehen ist. ... Indem der Unglaube als Grundsünde bezeichnet wird, als peccatum radicale, peccatum personale, ja peccatum naturale, erfährt der Begriff des peccatum originale die Uminterpretation von einem historischen in einen sachlichen Ursprungszusammenhang.“

Gleich darauf gibt er mit Rückgriff auf die empirische Wirklichkeit einschränkend zu verstehen:

„Das besagt allerdings nicht, dass damit der geschichtliche Zusammenhang der Menschheit in Hinsicht auf die Sünde, was der Begriff Ersünde zum Ausdruck bringt, aufgehoben werde. Weniges in bezug auf die Sünde drängt sich so unmittelbar überzeugend auf wie die Verfühlung der Menschheit infolge der Sünde. Wer in die Menschheit hineingeboren ist, befindet sich unausweichlich in diesem Zusammenhang.“⁹⁸

Karl Rahner sieht grundsätzlich von einer Schuldverhaftung des Menschen ab und stellt dies gleich in den heilsgeschichtlichen Zusammenhang der Rettung:

„Ich bin nicht von ‚Adam‘ her ein ‚Sünder‘, so wie ich ein solcher durch mein eigenes, von mir unabwältzbares, aber mir mögliches Nein zu Gott in Endgül-

*tigkeit ein Sünder sein kann. Was dann mit der erbsündlichen Sündigkeit des Menschen gemeint sein kann, ist eine dunkle und schwierige Frage, in der sich die Christen und Theologen heute uneins sind ...*⁴⁹²

In der Tat ist aus Sicht des modernen Menschen die direkte geschichtliche Verkettung mit einem historischen Adam schwierig zu vereinbaren, insbesondere im Hinblick auf die fundamentale Neuinterpretation durch die Evolutionslehre. Das spricht Rahner gleich mit an:

„Zunächst einmal ist es schwierig zu verstehen, was eigentlich mit dem ‚Adam‘ gemeint ist, der als erster Mensch der Verursacher des erbsündlichen Zustandes aller Menschen sein soll. ... Die katholische Theologie und wohl auch eine etwas fundamentalistischere evangelische Theologie werden auf eine solche menschliche Ursächlichkeit für die Erbsünde am Anfang der Geschichte nicht verzichten. ... Man kann aber heute sagen, dass auch für eine katholische Theologie ein strenger Monogenismus rein aus theologischen Gründen nicht mehr unbedingt vertreten werden muss. In dieser Frage also braucht kein Konflikt zwischen Theologie und Naturwissenschaft aufzutreten.

Schwieriger ist die Frage, was man sich unter Erbsünde als Verfassung jedes Menschen genauer denken muss. Es ist nicht zu bestreiten, dass von Augustinus her in der christlichen Theologie aller Konfessionen, auch wenn sie sich nochmals in dieser Lehre sehr unter-

schieden, eine Tendenz vorhanden war, die Erbsünde als Zustand des Menschen in zu grosser Sinnnähe mit der persönlichen Schuld zu denken oder (in der evangelischen Theologie) die persönlichen Sünden nur als eine (wenn auch zurechenbare) Konsequenz aus einer ursprünglichen und überall gegebenen radikalen Sündigkeit und Schuldverfallenheit vor Gott – Erbsünde genannt – zu verstehen. Heute aber sollte man, wenn man an einer Erbsündlichkeit festhalten will (was durchaus möglich ist), diese Erbsündlichkeit in einer weiten Distanz zur Analogie von der persönlichen Schuld aus je einmaliger Freiheit halten.“ (493)

Die Genesiszählung sei „nicht mehr als eine in mythologischer Gestalt auftretende Ätiologie der Sterblichkeit des Menschen“, „die für sich allein noch in der verschiedensten Weise gedeutet werden könnte.“ (494) Wie ist denn die Erbsünde zu verstehen? Rahner interpretiert sie im Fehlen eines freiheitlichen „Gottesverhältnisses in Unmittelbarkeit“:

„Das Fehlen eines solchen (angebotenen und in der Freiheitsgeschichte des Menschen anzunehmenden) Gottesverhältnisses in Unmittelbarkeit, insofern es ohne Christus gegeben wäre und in der Erfahrung der Gnadenhaftigkeit der christlichen Gnaden miterfahren wird, ist das, was wir Erbsünde zu nennen pflegen.“ (495)

Eberhard Jüngel deutet die Erbsünde als Lebenslüge des Menschen:

„Ist Sünde in ihrer ursprünglichen Gestalt die die Wahrheit der göttlichen Liebe verkehrende, sich eben diese Liebe nicht gönnende Unwahrheit, dann kann Lebenstat hier nichts anderes als Lebenslüge heissen.“¹⁰⁰

Es ließen sich in diesem Licht auch dem Begriff Erbsünde noch einige Aspekte abgewinnen.

„Zwar ist klar, dass von einer durch Fortpflanzung vererbten Sünde genausowenig die Rede sein kann wie von einem seine Sünde im Akt der Zeugung vererbenden Stammvater Adam. Die jahwistische Urgeschichte will etwas anderes als den historisch zu verstehenden terminus a quo der Menschheitsgeschichte mitteilen.“ (109)

Der Begriff stehe für den

„Wirklichkeitszusammenhang nicht nur eines einzelnen Menschenlebens, sondern des Lebens aller Menschen. Der Sünder belügt ja mit seiner Lebenslüge niemals nur sich selbst. Er belügt immer auch schon andere Menschen. Die Lüge, die Lebenslüge zumal, ist ein ausgesprochen soziales (nämlich asoziales) und keineswegs nur ein individuelles Phänomen.“ (ebd.)

Im Bemühen, einen geschichtlichen „belasteten“ Begriff für die Gegenwart tauglich zu machen und ihn nicht einfach wie die Philosophen der Aufklärung abzuschaffen, sind diese Theologen m. E. hingegangen und haben den Kausalzusammenhang umgedreht. Sie haben das Sein mit dem Akt vertauscht. Unglaube, Entfremdung und Lebens-

lüge sind doch Folgen der ursprünglichen Schuldverhaftung des Menschen – und nicht deren Ursache!

Um diesem Umbruch besser auf die Spur zu kommen, blende ich kurz ins 18. und 19. Jahrhundert zurück. Die Ersatzbildung für die Erbsündenlehre erfuhr damals durch verschiedene Exponenten wichtige Impulse. Allen voran ist hier **Immanuel Kant** zu nennen. In seiner Religionsphilosophie findet sich der Begriff „Reich des Bösen“ als „Gegenbegriff zu dem des Reiches Gottes als einen ‚ethischen gemeinen Wesens unter der göttlichen moralischen Gesetzgebung“¹⁰¹. Ohne die biblische Lehre von der Herkunft aller Menschen von Adam zu leugnen, wurden seiner Ansicht nach alle Menschen mit ihrer eigenen Einwilligung jenem Reich des Bösen gehorsam. Das gute Prinzip (Reich Gottes) könne unter den Menschen nur durch eine „ethische Gemeinschaftsbildung zum Siege gelangen, wegen der inneren Abhängigkeit des einzelnen von andern und weil die Menschen ‚einander wechselseitig in ihrer moralischen Anlage zu verderben und sich einander böse zu machen pflegen“¹⁰².

Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zu **Friedrich D. E. Schleiermacher**. Er betrachtete die Geschichte des Sündenfalls nicht als geschichtliche Tatsache, sondern als eine „vor aller Geschichte, d. h. aller Weltbildung durch den Menschen hergehende“ Vorstellung.¹⁰³ Da bei Schleiermacher „die Frömmigkeit an sich ... weder ein Wissen noch ein Thun, sondern eine Neigung und

Bestimmtheit des Gefühls¹⁰⁴ ist und das „Wesen der Frömmigkeit“ darin besteht, dass wir „uns unserer selbst als schlechthin abhängig bewusst sind, das heißt uns abhängig fühlen von Gott“¹⁰⁵, ist auch die Sünde primär mit diesem Bewusstsein verknüpft. Die Sünde ist sozusagen Hemmung des höheren Selbstbewusstseins Gottes und hebt das vollkommene Abhängigkeitsgefühl auf. „Im Bewusstsein der Sünde liegt das Bewusstsein eines Gegensatzes (sic!) zwischen dem Fleisch oder demjenigen in uns was Lust und Unlust hervorbringt und dem Geist oder demjenigen in uns was Gottesbewusstsein hervorbringt“¹⁰⁶. Insofern ist sie „Störung der Natur“¹⁰⁷. Sünde ist also „vor jeder That (sic!) in jedem Einzelnen begründete Sündhaftigkeit“¹⁰⁸. Zugleich ist sie aber „so die eigene Schuld eines jeden in dem sie ist, dass sie am besten nur als die Gesamtthat und Gesamtschuld (sic!) des menschlichen Geschlechtes vorgestellt wird.“¹⁰⁹ So interpretiert Schleiermacher die Sünde im Anschluss an Kant als Kollektiv- und Gesamtschuld des Menschen.

Albrecht Ritschl führte diesen Gedanken weiter und entwickelt eine Lehre vom „Reich der Sünde“, der er als „Ersatz für die Annahme der Erbsünde“ bezeichnet. Augustin habe die Natur zum Subjekt der Sünde gemacht. Dem stehe aber entgegen, dass der Wille erst durch die Handlungen seine Art erwerbe und somit verantwortlich werde. Das „Reich der Sünde“ „überbiete dieses Dilemma, indem er die Menschheit nicht als Naturgattung,

sondern ‚als die Summe aller Einzelnen‘ zum Subjekt der Sünde erkläre.“¹¹⁰

Weiter zu nennen ist **Sören Kierkegaard**, der die Erbsünde mit dem Begriff der Angst verknüpfte. Gestrich fasst zusammen:

*„Angst vor der eigenen möglichen Freiheit habe Adam in die Sünde geführt, und auch bei allen übrigen Menschen komme es aus solcher Angst heraus zur ‚ersten Sünde‘.“*¹¹¹

Wolfhart Pannenberg setzt diesem Lösungsversuch das entgegen, was ich allen anderen Versuchen auch entgegen setzen würde:

*„Setzt nicht auch ‚die Angst um sich selber‘ die Sünde schon voraus?“*¹¹²

So frage ich, ob die Neudeutungen der Erbsünde nicht eher als erlebte Daseinsformen der bereits vorhandenen Sündhaftigkeit des Menschen zu interpretieren sind.

Anhang II: Die Lehre der Ursprungssünde aus der Perspektive von Augustinus

Biografische Perspektive: Konfrontiert mit der eigenen Sünde

Augustinus gewährt uns in seinem Schlüsselwerk „Bekenntnisse“, in seinem 45. Altersjahr geschrieben, einen Rückblick auf sein eigenes Leben. Die ersten acht Bücher berichten von seiner intensiven Gottessuche. Besser drücke ich es umgekehrt aus: Von Gottes Suche nach ihm. Augustinus wird mit seiner

eigenen Sündhaftigkeit konfrontiert. Es ist kein Wunder, dass Pelagius eben an dieser Schrift Anstoß genommen hatte, insbesondere an seiner oft wiederholten programmatischen Aussage: „So gib denn, was du befehlst, und nimm, was du willst.“

Schon im ersten Buch über seine frühe Jugend findet Augustinus starke Worte. Das kleinste Kind ist sündig. Diese für unsere Ohren unerhört klingende Aussage unterstreicht er durch selber Erlebtes:

„Erböre mich, Gott. Wehe über die Sünden der Menschen! So spricht ein Mensch, und du erbarmst dich sein, denn du hast ihn geschaffen, aber seine Sünde schufest du nicht. Wer zeigt sie mir, die Sünde meiner Kindertage? Ist doch niemand vor dir vor Sünde rein, auch kein Kindlein, das nicht älter ist als einen Tag. ... Mit eigenen Augen sah und beobachtete ich einmal eines Knäblein Eifersucht. Es konnte noch nicht sprechen und schaute doch blass, mit bitterbösem Ausdruck auf seinen Milchbruder! Wer kennt das nicht?“⁴³

Er reflektiert seinen jugendlichen Eifer für Unrecht, das andere begingen. Er erlebte sich als Menschen, der gerne auf andere zeigte:

*„Denn was war mir so zuwider, was schalt ich, wenn ich andere darüber ertappte so heftig wie eben das, was ich ihnen selber tat? Wurde ich aber selbst ertappt und ausgescholten, tobte ich lieber, als dass ich nachgegeben hätte.“
(54)*

Seine Lehrer waren auf äußeres Ebenmaß bedacht, während sein Inneres ungepflegt blieb:

„Nur darauf war er erpicht, dass ich in wohlgepflegter Rede mich ergeben lerne, mochte auch das Ackerfeld meines Herzens verwahrlosen, dessen einzig wahrer und guter Herr du bist, du, mein Gott.“ (59)

Eine sehr bekannte Szene ist die Schilderung des Birnendiebstahls im Verband mit anderen Jugendlichen. Was uns als Bagatelle vorkommen mag, ist für ihn Anlass für eine Analyse. Besonders pikant daran ist, dass er nicht aus Not, sondern aus Spass stahl:

*„Ich aber wollte stehlen, und stahl auch, von keinem Mangel gedrängt, nur dass die Gerechtigkeit mir mangelte und zuwider war und die Sünde mich reizte. Denn ich stahl, was ich selbst im Überfluss und viel besser besass, wollte das gestohlene Gut auch nicht etwa genießen. Sondern den Diebstahl selbst und die Sünde wollte ich genießen.“
(61)*

Im Kontrast dazu findet Augustinus immer wieder Worte der Dankbarkeit für seinen Erlöser:

„Deiner Gnade allein und Barmherzigkeit verdanke ich's, dass meine Sünden wie Eis geschmolzen sind. Deiner Gnade danke ich auch das Böse, das ich nicht getan habe.“ (66)

Als nunmehr erwachsener Mann und aktiver Anhänger der Manichäer glaubte er selbst an seiner Sünde keinen Anteil zu haben:

„Noch meinte ich, nicht wir seien es, die sündigen, sondern in uns sündige irgendeine fremde Natur. ... meine unheilbare Sünde war, dass ich kein Sünder zu sein glaubte ...“ (127)

Seine Gewohnheiten bezeichnet er als Schlamm, dem er nicht selber zu entfliehen vermochte:

„Nun war ich dreissig Jahr alt und sass noch immer fest in demselben Schlamm, voll Gier, die flüchtigen, zerstreuten Freuden der Gegenwart zu geniessen ...“ (153)

Intensiv dachte er – wie auch in späteren Jahren – über den Ursprung des Bösen nach und darüber, warum er als Gottes Geschöpf Böses wollte:

„Schuf mich nicht mein Gott, der nicht nur gut, sondern das Gute selbst ist? Woher kommt es denn, dass ich Böses will und Gutes nicht will?“ (166)

Seine Bekehrung erlebte er als Gesundungsprozess und als allmählichen Durchbruch des Lichtes:

„Mit inneren Stacheln triebst du mich, dass ich keine Ruhe fände, bis du mir durch innere Schau gewiss geworden wärst. Unter der heilenden Kraft deiner geheimnisvoll wirkenden Hand schwand mein Geschwulst dahin, und meines Geistes getrübe und verdüsterte Hellsicht ward durch die scharfe Salb heilsamer Schmerzen allmählich geheilt.“ (175)

Er erlebte am eigenen Leib, dass sein Wille, durch Gewohnheiten geformt, eben nicht dem Guten nachstrebte:

„Und ich forschte, was Sünde sei, und fand kein Wesen, sondern die Verkehrtheit des vom höchsten Wesen, von dir, o Gott, dem Niedersten sich zuwendenden Willens, der ‚sein Innerstes wegwirft‘ und draussen sich aufbläht.“ (182)

„Denn aus verkehrtem Willen ward Leidenschaft, und da der Leidenschaft ich nachgab, ward Gewohnheit daraus, Gewohnheit aber, der man nicht widersteht, wird zum Zwang. ... mit dem Willen war ich dahin gelangt, wohin ich nicht wollte.“ (199)

In Gottes Licht gestellt, erblickte er seinen eigenen Schmutz. Seine Umkehr ist gefolgt von einer Zeit des Bekenntnisses.

„Jetzt stelltest du mich Auge in Auge mir selbst gegenüber, dass ich schaute, wie hässlich ich sei, wie entstellt und schmutzig, voller Flecken und Schwären. Ich sah’s und schauerte und wusste nicht, wohin ich vor mir selbst hätte fliehen sollen.“ (204)

„Ich erröte über mich selbst, verschmähe mich und erwähle dich und kann dir und mir nur in dir gefallen.“ (246)

Er will nun als erlöster Mensch ein Leben aus der Kraft des Erlösers leben. Dabei ist er sich bewusst, dass dies auf der Erde ein „Leben in Vorläufigkeit“ bleibt.

„Ich will nicht mein eigenes Leben führen. Übel hab’ ich gelebt, als ich aus mir lebte, und war mir selbst zum Tode. In dir lebe ich auf.“ (338)

„Meine Gedanken, das innerste Leben meiner Seele, werden vom wirren Wechsel zerrissen, bis ich dereinst, gereinigt und geläutert durch das Feuer deiner Liebe, einmünde in dir.“ (330)

Diese biografische Optik hilft uns zu verstehen, warum Augustinus mit solcher Heftigkeit dem Pelagianismus gegenübertrat – einer Bewegung, die der Natur des Menschen und der Leistungsfähigkeit des menschlichen Willens einen überhöhten Stellenwert einräumte.

Augustinus war davon überzeugt, dass es um das Fundament des christlichen Glaubens geht. In seinem ersten Buch gegen Julian, dem gelehrten Schüler von Pelagius, meint er: Wer leugne, dass alle Menschen mit der Sünde jener ersten Menschen belastet geboren werden,

„versucht das Grundgefüge christlichen Glaubens selbst umzustürzen.“ (Sechs Bücher gegen Julian, I,4)

Er ist sich dabei durchaus bewusst, dass die Kirchenväter vor ihm nicht in allen Dingen gleicher Meinung waren.

„Es sind andere Dinge, worin zuweilen auch die gelehrtesten und besten Verteidiger der katholischen Glaubens-Regel, unbeschadet des einheitlichen Glaubensgefüges, untereinander nicht übereinstimmen und der eine über ein und dasselbe Anliegen etwas Besseres und Treffenderes sagt als der andere. Das aber, wovon wir jetzt handeln, berührt die Grundlagen des Glaubens selbst.“ (Sechs Bücher gegen Julian, I,22,3)

Heilsgeschichtliche Perspektive: Der Sündenfall

„Vom Gottesstaat“¹¹⁴ gilt als Augustinus' großes geschichtsphilosophisches Werk. Er hat es in den Jahren 413–427 ausgearbeitet, während und nach den intensiven Disputen mit den Pelagianern. Mit dem Modell der beiden Staaten – des Gottesstaates und des Weltstaates – entfaltet er die biblische Heilgeschichte als zielgerichtetes Handeln Gottes. Aus dieser Schilderung entnehmen wir auch sein Verständnis von Ursprung, Wesen und Folgen des Sündenfalls.

Auf die zentrale Frage, woher das Böse stamme, antwortet Augustinus:

„So frage mich niemand nach der bewirkenden Ursache des bösen Willens. Denn da gibt's keine bewirkende, sondern nur eine versagende, weil keine Wirkung, sondern nur Versagen. Denn abfallen von dem, das zuhöchst ist, zu dem, was geringer ist, ist der Anfang des bösen Willens. Die Ursachen solchen Abfalls, ... ausfindig machen wollen, hiesse die Finsternis sehen, das Schweigen hören wollen.“ (Vom Gottesstaat, XII,7)

Es gibt keine bewirkende Ursache, sondern eine aktive Abkehr. Diese wie auch die Umkehr wird von Gott in seinem Plan vorausgesehen:

„Gott wusste freilich, der Mensch werde sündigen und, dem Tode preisgegeben, sterbliche Nachkommen erzeugen ... Doch Gott sah auch voraus, dass durch seine Gnade das Volk der Frommen zur

Kindschaft berufen, nach empfangener Sündenvergebung durch den Heiligen Geist gerechtfertigt und den heiligen Engeln im ewigen Frieden zugesellt werden sollte, nachdem als letzter Feind auch der Tod dahingesunken.“ (XII,23)

Dieses Panorama vor Augen, lautet denn das 13. Buch „Der Abfall des Menschen und seine Strafe, der Tod“. Die menschliche Natur wurde dem Tod preisgegeben.

„Insofern wurde die menschliche Natur in ihm verschlechtert und verwandelt, als er in seinen Gliedern den widerpenstigen Ungehorsam des Begehrens erdulden musste und dem Zwang des Todes verfiel und nun auch das, was er durch Fehl und Strafe geworden war, forzteugte, nämlich Nachkommen, die der Sünde und dem Tode unterworfen waren.“ (XIII,3)

Augustinus begreift das Leben des Menschen denn als tägliches Sterben, denn „in demselben Augenblicke, in dem jemand in dies sterbliche Leben eintritt, fängt der Tod an sich vorzubereiten.“ (XIII,10) In Folge der ersten Sünde verlor der Mensch nach Augustinus die Herrschaft über seinen Körper:

„Denn die Seele, die ihre eigene, dem Bösen sich zuwendende Freiheit missfiel, verlor die frühere Herrschaft über ihren Leib, und da sie den Herrn über sich eigenwillig verlassen, vermochte sie den Diener unter sich nicht mehr unter ihren Willen zu beugen und besass nun nicht mehr ein fügsames Fleisch ...“ (XIII,13)

Die Fortpflanzung war nun „durch die Sünde verdorben“, und deshalb musste „ein Mensch von andern in dieselbe Lage hineingeboren werden“ (XIII,14).

Der erste „allen Menschen gemeinsame Tod“ entsprang der Sünde Adams. Sie wurde „zur gemeinsamen Sünde aller“ (XIII,23). Doch der Mensch „konnte durch seine Sünde den göttlichen Ratschluss nicht stören ...; war doch beides im voraus Gott bekannt, sowohl wie böse der Mensch sein werde, den er gut geschaffen, als auch wie er selbst es mit ihm zum Guten wenden würde.“ (XIV,11)

Wie stand es um den Willen des Menschen? Da diese Frage im Pelagianischen Streit eine zentrale Rolle einnimmt, gehe ich auf einige weitere Aussagen aus dem 14. Buch ein:

Der freie Wille ging verloren und kann, da er Gottes Willen verachtet hat, „nur verderblichen Gebrauch machen und erfährt so, welch ein Unterschied es ist, ob er dem Gut anhängt, das allen gemeinsam ist, oder am eigenen sich erlabt.“ (XIII,21) Volle Willensfreiheit hätte darin bestanden, dass der Wille „den Fehlern und Sünden nicht dient. So war er, als Gott ihn verlieh. Da er nun durch eigene Schuld verlorenging, konnte er nur von dem zurückgegeben werden, der allein ihn geben konnte.“ (XIV,11)

Der bösen Tat Adams ging der böse Wille voran. Diese Abkehr von Gott, so betont Augustinus immer wieder, war freiwillig. „Denn das ist falsche Hoheit, vom Urgrund sich zu lösen, dem der Geist eingewurzelt sein soll, um gewis-

sermaßen sein eigener Urgrund zu werden und zu sein.“ (XIV,13) Zu sich selbst „hinneigend“, näherte sich der Mensch dem Nichts (ebd.)

„Wer mehr zu sein trachtet, wird weniger, wenn er, sich selbst genügend, von dem, der ihm wahrhaft genügt, sich lossagt.“ (ebd.)

Die begehrte Freiheit wurde gegen „jämmerliche Knechtschaft“ eingetauscht (XIV,15).

„Denn worin sonst besteht des Menschen Elend wenn nicht im eigenen Ungehorsam gegen sich selbst, da er nun will, was er nicht kann, während er einst nicht wollte, was er konnte?“ (ebd.)

Differenzierung der Gnadenlehre im Konflikt mit Pelagius

Die Ursprungssünde

Die Sünde ist nicht nur ein „Akt verkehrten Tuns“¹¹⁵, sondern ein heilsgeschichtlicher Wendepunkt. Adam entschied sich aus freiem Willen zur Sünde:

„Um zur Sünde zu schreiten, genügt die freie Willensentscheidung, durch die er sich selbst verderbt hat; um aber zur Gerechtigkeit zurückzukehren, benötigt er den Arzt, da er nicht gesund ist, benötigt er den Lebensspender, da er tot ist.“¹¹⁶

Augustinus sieht die nicht erlösten Menschen als der Verderbnis heimgefallene „Masse“ an.

Sie haben die Strafe der Verdammnis gerechtemmaßen verdient.

„Die ganze Masse ist also der Strafe verfallen, und würde allen die schuldige Strafe der Verdammnis auferlegt, dann wäre ein solcher Richterspruch ohne Zweifel nicht ungerecht. Demnach heisst alle, die davon durch die Gnade befreit werden, nicht Gefässe ihrer Verdienste, sondern ‚Gefässe der Barmherzigkeit‘ (Röm 9,23).“¹¹⁷

Wie ist der Zustand der gefallenen Natur?

Die gefallene Natur ist nicht ausgelöscht, aber verdunkelt und geschwächt.

„Die menschliche Natur ist gewiss am Ursprung schuldlos und ohne irgendwelchen Makel geschaffen worden; diese menschliche Natur aber, durch die ein jeder aus Adam geboren wird, bedarf nunmehr des Arztes, da sie nicht gesund ist. Alle Güter allerdings, die sie in Einrichtung und Leben, in Ausstattung mit Sinnen und Verstand besitzt, hat sie vom höchsten Gott, ihrem Schöpfer und Bildner. Die Verderbnis aber, die die genannten natürlichen Güter verdunkelt und schwächt, so dass sie Erleuchtung und Heilung nötig hat, stammt nicht von dem schuldlosen Bildner, sondern aus der Ursprungssünde, die mit freier Entscheidung begangen wurde. Und darum führt die straffällige Natur zu einer durch-aus gerechten Strafe.“¹¹⁸

Augustinus wertet die Taten des gefallenen Menschen nicht ab, er differenziert sehr wohl. Er anerkennt lobenswerte Taten, sieht den Menschen aber durch die Sünde bis auf umriss-hafte Züge entstellt.

„Gleichwohl haben wir manche Taten von ihnen gelesen, kennengelernt oder gehört, die wir dem Massstab der Gerechtigkeit entsprechend unmöglich tadeln können, vielmehr sogar verdientermassen mit Recht loben müssen. ... das Ebenbild Gottes in der menschlichen Seele ist durch die Sünde irdischer Leidenschaften nicht bis zu dem Grade verwischt, dass sich davon in ihr sozusagen kein Rest umrisshafter Züge erhalten hätte.“¹¹⁹

Welchen Sinn hat das Gebot?

Augustinus warf Pelagius vor, die Gnade in das Gesetz und die Lehre zu verlegen.¹²⁰ Er war deshalb bemüht, Gesetz und Gnade in einen biblischen, auf einander hingebundenen Zusammenhang zu bringen. Augustinus wiederholt sehr oft die Funktion des Gesetzes als Zuchtmeister auf Christus hin (Gal 3,24). Das

„Gesetz zwingt zur Gnade zu flüchten, um befreit und in der Überwindung der bösen Begierden unterstützt zu werden.“¹²¹

„Demnach wird durch das Gesetz nur auf die Gnade hingewiesen, damit das Gesetz durch die Gnade vollendet werde.“¹²²

Das Gesetz macht bloß „Hörer der Gerechtigkeit, die Gnade aber Vollbringer.“¹²³ Das Gesetz hält wohl den Maßstab hin, verleiht jedoch keine Kraft zum Ausführen:

„Das Gesetz, dem die Schwachheit unterliegt, weiss zu befehlen, die Gnade, durch die die Liebe eingegossen wird, weiss zu helfen.“¹²⁴

„Das Gesetz wurde ... gegeben, damit die Gnade gesucht werde; die Gnade wurde gegeben, damit das Gesetz erfüllt wird.“¹²⁵

„Durch das Gesetz kommt es zur Erkenntnis der Sünde (Röm 3,20), durch den Glauben erlangt man Gnade zum Kampf gegen die Sünde, durch die Gnade kommt es dann zur Heilung der Seele vom Sündenschaden, durch die Gesundung der Seele zur Freiheit der Entscheidung, durch die freie Entscheidung erwächst die Liebe zur Gerechtigkeit, und schliesslich durch die Liebe zur Gerechtigkeit die Erfüllung des Gesetzes.“¹²⁶

„Das Gebot ermahnt zu tun, wozu wir bei unserem Bemühen und beim Versagen der eigenen Kräfte die göttliche Hilfe erbitten sollen.“¹²⁷

Wie steht es denn um den erlösten Willen?

Der Geist der Gnade hat die Wirkung, dass er das Ebenbild Gottes, nach dem wir natürlicherweise geschaffen sind, in uns wiederherstellt.¹²⁸ Dieses Werk der Befreiung wird in uns gewirkt:

„Durch das Gesetz kommt es zur Erkenntnis der Sünde (Röm 3,20), durch den Glauben erlangt man Gnade zum Kampf gegen die Sünde, durch die Gnade kommt es dann zur Heilung der Seele vom Sündenschaden, durch die Gesundung der Seele zur Freiheit der Entscheidung, durch die freie Entscheidung erwächst die Liebe zur Gerechtigkeit, und schliesslich durch die Liebe zur Gerechtigkeit die Erfüllung des Gesetzes.“¹²⁹

Was versteht Augustinus unter der Heiligung?

Das Gesetz der Sünde ist zwar durch die göttliche Wiedergeburt „nachgelassen, weil sein Schuldzustand gelöst ist“, es „bleibt jedoch bestehen, weil es die Gelüste bewirkt, gegen welche auch die Gläubigen ankämpfen“ (Gegen Julian, II,5,5). Die Gläubigen liegen im Kampf, „und zwar desto stärker und heftiger, je mehr sie bestrebt sind, den Augen dessen zu gefallen, dessen Gnade ihnen hilft, in einem solchen Kampf nicht zu unterliegen“ (ebd.). „Denn es ist ein Ringen zwischen Fleisch und Geist und, da sie sich gegeneinander auflehnen, ein tägliches Aufeinandertreffen, so dass wir nicht das tun, was wir wollen.“ (Ebd. II,6,2, zit. Cyprian). „Trotz unseres Sträubens erheben sich die Gelüste meist wieder in alter Frische.“ (Ebd. II, 14,2 zit. Ambrosius) „Umlagert ist des Menschen Geist und allerseits mit Anfeindungen des Teufels umschant; kaum dass er widersteht. Ist die Habsucht niedergeworfen, erhebt sich die Wollust; ist die Wollust unter-

drückt, tritt der Ehrgeiz an ihre Stelle; ist der Ehrgeiz hintangesetzt, regt sich leidenschaftlich der Zorn, bläht der Hochmut auf, lockt die Trunksucht, zertrennt Missgunst Eintracht, reißt Eifersucht Freundschaft auseinander.“ (Ebd. II,25,1 zit. Cyprian)

Anstatt nun auf die eigene Standhaftigkeit zu vertrauen gehe es vielmehr darum, die Heiligung mehr von Gott zu erstreben als den Ausgleich zwischen den beiden inneren Rivalen von den eigenen Kräften zu erwarten (Ebd. II,6,4). Es bleibt „sozusagen ein Bürgerkrieg der inneren Fehler“ bestehen (Ebd. II,7,5). Der wiedergeborene Mensch wird vom Schuldzustand sofort geheilt, „von der Schwachheit allmählich“ (II,8,3). Auf den pelagianischen Vorwurf, damit gegen das von Gott geschaffene Wesen an sich zu sprechen, präzisiert Augustinus: „Nicht gegen eine Wesensbeschaffenheit, sondern einen Fehler an der Wesensbeschaffenheit, der dank Gottes uns wiedergebärender Gnade nicht zugerechnet, mit Gottes helfender Gnade gezügelt, mit Gottes wiederbeschenkender Gnade geheilt werden muss“ (II, 9,3).

Was sieht Augustinus durch die Pelagianische Lehre gefährdet?

Pelagius behauptete, durch die „Kraft des menschlichen Willens aus sich ohne den Beistand Gottes die Gerechtigkeit verwirklichen oder auch nur im Streben danach Fortschritte machen“¹³⁰ zu können. „Du meinst, dem Menschen nütze das Wissen, wo es doch das Missfällige des Vergehens nur vergrößert?“¹³¹

Der Mensch macht sich selbst zur Quelle des Lebens,¹³² weil er sich die von Gott empfangenen Gaben selbst zuschreibt.¹³³ Er wähnt sich de facto in einem Zustand, in dem er noch nicht angekommen ist.¹³⁴ Fortschreitende sind plötzlich schon vollkommene Wanderer.¹³⁵

„Ihr wollt den Menschen hier zu Vollendung kommen lassen, und zwar hoffentlich durch Gottes Gabe und nicht durch freie, oder besser, unfreie Entscheidung des eigenen Willens.“¹³⁶

Nur so verstehen wir die „Schwachheit ... mit der wir bis zum leiblichen Tode im Wechsel von Auf und Ab kämpfen“¹³⁷.

Streitfrage oder Häresie?

Pelagius ordnete die Frage der Ursprungssünde als Streitfrage ein, nicht als Irrlehre.¹³⁸ Er sah sie als Privatmeinung, nicht als Dogma.¹³⁹

Ganz anders sah dies Augustinus. Das Kreuz Christi „wird aber entwertet, wenn man behauptet, man könne auf irgendeine Weise ohne das Geheimnis des Kreuzes zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben gelangen.“¹⁴⁰

Es geht um die Leugnung der alleinigen Rechtfertigung durch Gottes Gnade. Sie ist es, „die ich in den Erörterungen solcher Leute besonders mit Entsetzen ablehne.“¹⁴¹ Die begnadigten Sünder sind beschenkte Unwürdige:

„Die Gnade wird also den Unwürdigen geschenkt, damit den Würdigen das Geschuldete wiedererstattet wird. Gott selbst aber bewirkt, dass die Würdigen das besitzen, was er ihnen wiedererstattet will, nachdem er vorher den Unwürdigen das, was sie nicht besaßen, geschenkt hatte.“¹⁴²

Bibliografie

- Augustinus, Aurelius. Bekenntnisse. dtv: München, 2003 (10. Auflage).
- Augustinus, Aurelius. Schriften gegen die Pelagianer, Band I. Strafe und Nachlassung der Sünden. Der Geist und der Buchstabe. Natur und Gnade. Augustinus-Verlag: Würzburg, 1971.
- Augustinus, Aurelius. Schriften gegen die Pelagianer, Band II. Die Vollendung der menschlichen Gerechtigkeit. Die Verhandlungen mit Pelagius. Die Gnade Christi und die Erbsünde. Augustinus-Verlag: Würzburg, 1964.
- Augustinus, Aurelius. Schriften gegen die Pelagianer, Band III. Ehe und Begierlichkeit. Gegen zwei pelagianische Briefe. Augustinus-Verlag: Würzburg, 1977.
- Augustinus, Aurelius. Schriften gegen die Pelagianer, Band IV,1. Gegen Julian VI Bücher. Augustinus-Verlag: Würzburg, 2005.
- Augustinus, Aurelius. Vom Gottesstaat. dtv: München, 2007.
- Barth, Karl. Der Römerbrief. Chr. Kaiser Verlag: München, 1933.
- Barth, Karl. Kirchliche Dogmatik IV/1. Evangelischer Verlag: Zollikon, 1953
- Brunner, Emil. Die Christliche Lehre von Schöpfung und Erlösung. Dogmatik Band II. Zwingli-Verlag: Zürich, 1950.
- Bavinck, Herman. Bolt, John. Vriend, John. Reformed Dogmatics, Volume 1: Prolegomena. Baker Academic: Grand Rapids, 2003.
- Bavinck, Herman. Bolt, John. Vriend, John. Reformed Dogmatics, Volume 2: God and Creation. Baker Academic: Grand Rapids, 2003.
- Bavinck, Herman. Bolt, John. Vriend, John. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. Baker Academic: Grand Rapids, 2006.
- Böhl, Eduard. Dogmatik. RVB/VKW: Hamburg/Bonn, 2004.
- Böhm, Wilfried. Frithjof Grell. „Reformpädagogik und Christentum – ein problematisches Verhältnis“ S. 75–87 in Wilfried Böhm. Jürgen Oelkers (Hrsg.). Reformpädagogik kontrovers. ERGON-Verlag: Würzburg, 1995.
- Bonhoeffer, Dietrich. Gemeinsames Leben. Kaiser: Gütersloh, 1993.
- Brown, Peter. Augustinus von Hippo. Societäts-Verlag: Frankfurt am Main, 1973.
- Calvin, Johannes. Unterricht in der christlichen Religion. Neukirchener: Neukirchen-Vluyn, 2009 (2. Auflage).
- Capelleti, Lorenzo. Gib, was du befehlst. http://www.30giorni.it/articoli_id_21794_15.htm, 06.02.2012.

- Carson, Ben. *Gifted Hands*. Zondervan: Grand Rapids, 2011.
- Chesterton, Keith Gilbert. *Autobiographie. nova & vetera*: Bonn, 2002.
- Forster, Greg. *The Joy of Calvinism*. Crossway: Wheaton, 2012.
- Frame, M. John. *The Doctrine of the Knowledge of God*. P & R: Philippsburg, 1987.
- Gestrich, Christof. ‚Ersünde‘ – das Verhängnis menschlicher Selbstrechtfertigung. <http://www2.hu-berlin.de/theologie/gestrich/dokumente/ErbsundenlehreMainz.pdf>, 20.08.2012.
- Heidelberger Katechismus. MBS-Texte 59. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.
- Hoekema, H. Anthony. *Created in God's Image*. Wm. B. Eerdmans Publishing Company: Grand Rapids, 1994.
- Horton, Michael. *The Christian Faith*. Zondervan: Grand Rapids, 2011.
- Johnson, K. Thomas. *Das zweifache Werk Gottes in der Welt*. MBS Texte 103. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2008.
- Johnson, K. Thomas. *Progress and the Knowledge of God*. MBS Texte 40. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.
- Jüngel, Eberhard. *Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens*. Mohr Siebeck: Tübingen, 1998.
- Koppelin, Frank. *Gott sucht den Menschen*. VKW: Bonn, 2002.
- Kürzerer Westminster Katechismus. MBS-Texte 61. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.
- Luther, Martin. *D. Martin Luthers Epistel-Auslegung*, Bd. 4. *Der Galaterbrief* / hrsg. von Hermann Kleinknecht. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980.
- Oelkers, Jürgen. *Theorie der Erziehung*. Uni Bern, Institut für Pädagogik: Bern, 1995.
- Pannenberg, Wolfhart. *Anthropologie in theologischer Perspektive*. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1983.
- Pöhlmann, Georg Horst. *Abriss der Dogmatik*. Chr. Kaiser Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 2002.
- Rahner, Karl. „Evolution – Freiheit – Erbsünde“ in Karl Rahner. *Sämtliche Werke*. Band 30. Herder: Freiburg – Basel – Wien, 2009.
- Rogers, Carl. *Entwicklung der Persönlichkeit*. Klett-Cotta: Stuttgart, 2006 (16. Auflage).
- Rogers, Carl. *Lernen in Freiheit*. Kösel-Verlag: München, 1991 (4. Auflage).
- Rees, Roderick Brinley. *Pelagius – Life and Letters*. The Boydell Press: Woodbridge, 1998.
- Rushdoony, John Rousas. *The Messianic Character of American Education*. Ross House: Vallecito, 1995.
- Schaeffer, Francis. *Preisgabe der Vernunft*. R. Brockhaus Verlag: Wuppertal, 1972².

- Schirmacher, Thomas. Die Entdeckung der Komplementarität, ihre Übertragung auf die Theologie und ihre Bedeutung für das biblische Denken. MBS Texte 66. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2006.
- Schleiermacher, D.E. Friedrich. Der Christliche Glaube, Bd. 1. De Gruyter: New York/Berlin, 1984.
- Schleiermacher, D.E. Friedrich. „Theorie der Erziehung“ in ders. Ausgewählte Pädagogische Schriften. Schönigh: Paderborn, 1994.
- Thielicke, Helmut. Mensch sein – Mensch werden. Piper & Co. Verlag: München/Zürich, 1976.
- Tillich, Paul. Systematische Theologie, Bd.2. Evangelische Verlagswerk: Stuttgart, 1958.
- Van Til, Cornelius. Essays on Christian Education. P & R: Phillipsburg, 1979.
- Warfield, B. Benjamin. Augustine & the Pelagian Controversy. <http://www.monergism.com/thethreshold/articles/onsite/avgpel.html>, 20.08.2012.
- Von Canterbury, Anselm, Proslogion, Reclam: Stuttgart 2005.
- Wenham, J. Gordon. Word Biblical Commentary, Vol. 1. Genesis 1–15.
- Werkstattunterricht. http://methodenpool.uni-koeln.de/werkstatt/werkstatt_begruendung.html, 21.12.2011.

Anmerkungen

¹Anselm von Canterbury. Proslogion. Reclam: Stuttgart, 2005. S. 21.

²Horst Georg Pöhlmann. Abriss der Dogmatik. Chr. Kaiser Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 2002. S. 219+210.

³Dietrich Bonhoeffer. Gemeinsames Leben. Kaiser Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh, 1993. S. 99.

⁴Aurelius Augustinus. Ep. 130,2,4. Zitiert in: Peter Brown. Augustinus von Hippo. Societäts-Verlag: Frankfurt, 1973.

⁵Vgl. Frank Koppelin. Gott sucht den Menschen. VKW: Bonn, 2002. S. 102–105.

⁶Natürlich hängen beide zusammen: „In jeder konkreten Sünde schlägt die Erbsünde (bzw. die Ursünde, die wurzelhafte Allgemeinsünde)

wieder durch.“ Christoph Gestrich. ‚Erbsünde‘ – das Verhängnis menschlicher Selbstrechtfertigung. <http://www2.hu-berlin.de/theologie/gestrich/dokumente/ErbsuendenlehreMainz.pdf>, 20.08.2012. Augustinus vermerkt mit Hinweis auf Ambrosius, dass auf Grund der geschlechtlichen Vereinigung von Mann und Frau niemand von der Sünde unbetroffen sein kann. Siehe z. B. in Aurelius Augustinus. Gegen Julian. Buch I,32,4 und I,35. In: Aurelius Augustinus. Schriften gegen die Pelagianen, Band IV,1. Augustinus-Verlag: Würzburg, 2005. Wie aber stand der Kirchenvater zur Ehe? „Gewiss gibt der Kirchenvater zu, dass in der ehelichen Vereinigung von Mann und Frau zum Zweck der Kindererzeugung die Geschlechtslust in guten Gebrauch genommen wird; aber sie selbst bleibt

trotzdem ein Übel (malum), zwar nicht im Sinn einer Sünde, aber doch einer Strafe für die Sünde des ersten Menschen. So ist sie nach Augustinus nicht vom Schöpfer selbst in die menschliche Natur hineingelegt worden, sondern stellt eine Verderbnis an dieser gottgeschaffenen Natur (vitium naturae), eine Krankheit (morbus concupiscentiae) dar, die nach Heilung verlangt. Augustinus scharfe Ablehnung der Geschlechtslust erklärt sich zum Teil aus seinem Kampf gegen den Pelagianismus, der die Erbsünde und damit auch deren verderblichen Einfluss auf den Geschlechtstrieb im Menschen leugnete, zum Teil aber wohl auch aus einer persönlichen Abwehrstellung gegenüber dem Geschlechtstrieb, dessen verheerendes Ungestüm er in seiner Jugend an sich selbst erlebt hatte.“ Erläuterungen zu „Die Erbsünde“. In: Aurelius Augustinus. Schriften gegen die Pelagianer. Band II. Augustinus-Verlag: Würzburg, 1964. S. 536–537. Eigene – aus seiner Biografie heraus nachvollziehbare – Vorstellungen hatte Augustinus über die Ehe im Paradies. Diese haben allerdings im Lauf der Zeit eine Entwicklung durchgemacht. Zuerst deutete er das Wort „Seid fruchtbar und vermehrt euch“ rein geistig. Adam und Eva hätten in einer geistigen Verbindung geistige Früchte, das heisst gute Werke zum Lobe Gottes hervorbringen sollen. Augustinus hielt auch in der Entwicklung dieser Lehre daran fest, dass es in der Ehe der ersten Menschen vor dem Sündenfall keine Geschlechtslust gegeben habe. „Vielmehr habe der geschlechtliche Verkehr damals voll und ganz dem Willen des Menschen unterstanden und die Genitalien wären nicht vom Ungestüm der Geschlechtslust, sondern vom Befehl ruhiger Liebe regiert worden.“ Ebd. S. 538–539. Fazit: Augustinus argumentiert nicht so undifferenziert, wie es ihm oft unterstellt wird. „Die Ehe hat ja ihre Ordnung und ihren Segen und konnte ihr Gut auch nicht durch die sich einschleichende Sünde verlieren.“ Aurelius Augustinus. Gegen Julian, Buch III,12,2. In: Aurelius Augustinus. Schriften gegen die Pelagianer, Band IV,1. A. a. O. Die Ehe ist durch den Sündenfall in Mitleidenschaft gezogen. Trotzdem ist sie ein Gut, ja in ihr kann auch das Übel der Lust zu einem guten Gebrauch, zur Erzeugung von Nachkommenschaft gewendet werden. Der eheliche Beischlaf ist insofern durchaus ehrbar

und erlaubt. „Zumal ich das Tun der Eheleute, das wegen der Zeugung von Söhnen geschieht, nicht schlecht nenne, sondern vielmehr gut; denn Gott gebraucht das Übel der Lust, durch das Menschen als gutes Werk Gottes geboren werden, aber nicht ohne Übel, weswegen sie wiedergeboren werden müssen, um vom Übel befreit zu werden.“ Ebd. III,13,3.

⁷ Helmut Thielicke. Mensch sein – Mensch werden. Piper & Co. Verlag: München/Zürich, 1976. S. 86–87. Hervorhebungen (fett) durch mich.

⁸ Vgl. Anthony A. Hoekema. Created in God's Image. Wm. B. Eerdmans Publishing Company: Grand Rapids, 1994. S. 143.

⁹ Zum Verständnis der „Erbsünde“ in der modernen Theologie siehe Anhang I.

¹⁰ Der Dogmatiker Pöhlmann erklärt z. B., dass durch Aufklärung und Idealismus das Sündenverständnis verflacht wurde. Sünde gilt als Störung der Natur, Entwicklungshemmung (Schleiermacher). Nach Hegel ist die Sünde eine notwendige Durststrecke auf dem Weg der Entwicklung des Menschen. Nietzsche bezeichnet sie als ein jüdisches Gefühl und eine jüdische Erfindung, Troeltsch als Gesinnungsfehler. Vgl. Horst Pöhlmann. A. a. O. S. 204–205.

¹¹ Winfried Böhm. Frithjof Grell. „Reformpädagogik und Christentum – ein problematisches Verhältnis“ S. 75–87 in Winfried Böhm. Jürgen Oelkers (Hrsg.). Reformpädagogik kontrovers. ERGON-Verlag: Würzburg, 1995. Hervorhebungen (fett) durch mich.

¹² Für einen Überblick siehe Brinley Roderick Rees. Pelagius – Life and Letters. The Boydell Press: Woodbridge, 1998. S. 140–142.

¹³ Siehe Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics Volume 3: Sin and Salvation in Christ. Baker Academic: Grand Rapids, 2006. S. 85.

¹⁴ Benjamin B. Warfield, Augustine & the Pelagian Controversy. <http://www.monergism.com/threshold/articles/onsite/augpel.html>, 20.08.2012.

¹⁵ Reinhold Niebuhr. The Nature and Destiny of Man. Westminster John Knox Press: Louisville/London, 1996. S. 245.

¹⁶Aurelius Augustinus. Die Verhandlungen mit Pelagius, XXXV,65 in Aurelius Augustinus. Schriften gegen die Pelagianer, Band II. A. a. O. Die „Verhandlungen mit Pelagius“ stellen die schriftliche Antwort von Augustinus auf Prozessakten dar, die er eingesehen hatte. Pelagius war 415 n. Chr. auf einer Synode in Diospolis vor einem Bischofsgremium aufgetreten und hatte auf schriftlich geäußerte Vorwürfe Stellung genommen. „Die Schrift des Kirchenvaters stellt aber nicht bloss eine Publikation der Akten dar. Vielmehr hat er zu den einzelnen Punkten erläuternd und kritisch Stellung genommen. Vor allem sucht er bei jedem Satz der Anklage festzustellen, wieso sie als anstössig empfunden wurde und die Gläubigen beunruhigen musste.“ Ebd. S. 63. Pelagius hatte auf die vorliegenden Anklagepunkte Stellung beziehen müssen. Dadurch war er gezwungen, aus taktischen Gründen einige seiner Argumente, die er bereits in vorhergehenden Büchern (und auch späteren Schriften) entwickelt hatte, indirekt zu widerrufen. „Der Kirchenvater hat in seiner Schrift überzeugend nachgewiesen, dass auch in Diospolis die pelagianische Irrlehre eine uneingeschränkte Verurteilung erfuhr.“ Ebd. S. 64.

¹⁷Augustinus suchte u. a. mit Joh 3,5 (Taufe mit Wasser und Geist) und Tit 3,5 (Bad der Wiedergeburt) nachzuweisen, dass ein Kind ohne Taufe nicht gerettet ist. Diese Argumentation, die m. E. der biblischen Lehre nicht standhält, zieht sich durch seine Schriften. Ich werde im weiteren nicht darauf eingehen. Augustinus' Kernargument sehen wir in dieser Argumentation: „Doch als hervorragender Debattierkünstler wirst du mich natürlich nicht ent schlüpfen lassen, sondern knapp und kurz fragen, ob ich bei den Kindern das Handeln oder die Natur für schuldig halte. Und indem du beides beantwortest, sagst du: Wenn das Handeln, dann erkläre, was sie getan haben; wenn die Natur, dann erkläre, wer sie geschaffen hat. ... Wie also bei den Menschen die Erwachsenen durch sündhaftes Handeln, sind die Jüngeren durch Ansteckung seitens der Erwachsenen schuldig; jene durch das, was sie tun, diese durch jene, denen sie den Ursprung verdanken.“ Aurelius Augustinus. Gegen Julian, Buch III,13,1 in Aurelius Augustinus. Schriften gegen die Pelagianer, Band IV,1. A. a. O.

¹⁸Aurelius Augustinus. Verhandlungen mit Pelagius, XIV,31.

¹⁹Aurelius Augustinus. Natur und Gnade, XXII,24.

²⁰Aurelius Augustinus. Die Gnade Christi, XXXIX,43.

²¹Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. A. a. O. S. 42.

²²Aurelius Augustinus. Der Geist und der Buchstabe, II,4.

²³Heidelberger Katechismus. MBS-Texte 59. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.

²⁴Kürzterer Westminster Katechismus. MBS-Texte 61. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.

²⁵Johannes Calvin. Unterricht in der christlichen Religion. Neukirchener: Neukirchen-Vluyn, 2009 (2. Auflage).

²⁶Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. A. a. O. S. 23–190.

²⁷Ebd. S. 77.

²⁸So berichtet die Bibel, dass Gott Sünde zur Bestrafung der Gottlosen benutzt (Deut 2,30; Jos 11,20; Ri 9,23–24; Joh 12,40; Röm 1,21–28; 2Thess 2,11–12), aber auch um sein Volk zu retten (Gen 45,5; 50,20), um Gläubige zu testen (Hiob 1,11–12; 2Sam 24,1; 1Kor 10,13; 11,19; 2Kor 12,7) und seinen Namen zu verherrlichen (Ex 7,3; Spr 16,4; Röm 9,17; 11,33). Siehe ebd. S. 64.

²⁹Bavinck nennt folgende Bibelstellen, Hiob 31,33; Ps 90,3; Spr 3,18; 13,12; Pred 12,7; Jes 43,27; 51,3; 65,25; Joel 2,3; Hos 6,7; Hes 28,13–15; Joh 8,44; Röm 5,12ff.; 8,20; 1Kor 15,21–22, 42–49; 2Kor 11,3; 1Tim 2,14; Offb 2,7; 22,2. Siehe ebd. S. 34.

³⁰Ebd. S. 76.

³¹Ebd. S. 80.

³²Ebd. S. 126.

³³Ebd. S. 135.

³⁴Ebd. S. 140.

³⁵Ebd. S. 159.

³⁶Ebd. S. 173.

³⁷Ebd. S. 174.

³⁸Anthony H. Hoekema. A. a. O. S. 150–152.

³⁹Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. A. a. O. S. 184.

⁴⁰Eduard Böhl. Dogmatik. RVB/VKW: Hamburg/Bonn, 2004. S. 222.

⁴¹Ebd. S. 224.

⁴²Ebd. S. 225.

⁴³Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. A. a. O. S. 26.

⁴⁴Ebd. S. 77.

⁴⁵Reinhold Niebuhr. A. a. O. S. 267.

⁴⁶Carl Rogers. Entwicklung der Persönlichkeit. Klett-Cotta: Stuttgart, 2006 (16. Auflage). S. 100.

⁴⁷Ebd. S. 108.

⁴⁸Frank Koppelin. A. a. O.

⁴⁹Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. A. a. O. S. 87.

⁵⁰Vorlage für die drei folgenden Abschnitte ist ein Metamodell des Lernens. Im Lernprozess involviert ist stets (a) Gott, (b) eine Person, (c) andere Personen, (d) die Natur. Ich adressiere zuerst (b) den Lernenden, danach (c) den Lehrenden als sein Gegenüber und dann (d) seine Lernumgebung.

⁵¹Mehr dazu siehe Thomas Schirmacher. Die Entdeckung der Komplementarität, ihre Übertragung auf die Theologie und ihre Bedeutung für das biblische Denken. MBS-Texte 66. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2006. „Komplementarität heißt die Zusammengehörigkeit verschiedener Möglichkeiten, dasselbe Objekt als verschiedenes zu erfahren. Komplementäre Erkenntnisse gehören zusammen, insofern sie Erkenntnisse desselben Objektes sind; sie schließen einander jedoch aus, als sie nicht zugleich und für denselben Zeitpunkt erfolgen können.“ Klaus Michael Meyer-Abich, zitiert in ebd. S. 5.

⁵²Eine eher unglückliche Bezeichnung der „totalen Verdorbenheit“ (engl. „total depravity“) suggeriert, dass durch den Sündenfall das Ebenbild Gottes vollständig zerstört worden sei.

Greg Forster zeichnet in „The Joy of Calvinism“ (Crossway: Wheaton, 2012) die Geschichte des Missverständnisses nach (insbesondere S. 35–39).

⁵³Was diese Ebenbildlichkeit beinhaltet, wurde im Lauf der Kirchengeschichte unterschiedlich beantwortet. Für eine exegetische Abhandlung siehe Gordon J. Wenham. Word Biblical Commentary, Vol. 1. Genesis 1–15. Einen dogmengeschichtlichen Überblick bietet Bavinck. Siehe Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 2: God and Creation. Baker Academic: Grand Rapids, 2003. S. 533–554. Eine gute dogmatische Begründung zum Erhalt der Imago nach dem Sündenfall gibt Hoekema, siehe Anthony A. Hoekema. A. a. O. S. 11–32.

⁵⁴Eine kurze Darstellung dieses doppelten Wirkens ist enthalten in Thomas K. Johnson. Das zweifache Werk Gottes in der Welt. MBS-Texte 103. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2008.

⁵⁵Siehe Thomas K. Johnson. Progress and the Knowledge of God. MBS-Texte 40. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.

⁵⁶Augustinus, Aurelius, Der Geist und der Buchstabe, XXVIII,48.

⁵⁷Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. dtv: München, 2007. Abschnitt 2,7.

⁵⁸Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 1: Prolegomena. Baker Academic: Grand Rapids 2003. S. 137.

⁵⁹Johannes Calvin. Unterricht in der christlichen Religion. A. a. O.

⁶⁰Cornelius Van Til. Essays on Christian Education. P & R: Philippsburg, 1979.

⁶¹Francis Schaeffer. Preisgabe der Vernunft. R. Brockhaus Verlag: Wuppertal 1972². S. 20+22+24.

⁶²Dies muss nicht so sein, wie das Beispiel von Ben Carson zeigt. Gott hat gerade das ungünstige Umfeld benützt, um ihn für eine ausserordentliche Aufgabe als Arzt vorzubereiten. Siehe Ben Carson. Gifted Hands. Zondervan: Grand Rapids, 2011.

⁶³Werkstattunterricht bezeichnet ein „offenes Arrangement von Lernsituationen und Materialien, bei dem die Schüler aus dem Lernangebot auswählen und teilweise auch eigene Ideen ver-

wirklichen können. Die strukturierten Lernangebote für diese Form von Unterricht werden dabei mit dem Begriff ‚Lernwerkstätten‘ bezeichnet.“ Der Arbeit im Werkstattunterricht entspricht also die Lernwerkstatt einer Lernumwelt. „Den Schülern stehen hier viele verschiedene Lernsituationen und -materialien, geeignet für unterschiedliche Sozialformen, zur Verfügung. Sie wählen daraus ein Angebot aus, bearbeiten dieses selbstständig und kontrollieren es meist auch selbst. Auf diese Weise bestimmen sie weitgehend selbst über Zeitpunkt, Tempo, Sozialform und Rhythmus ihrer Arbeit und haben darüber hinaus die Möglichkeit, persönlichen Lerninteressen nachzugehen. Das Lernen findet nicht nach Lektionen, sondern in Zeitblöcken statt; es wird viel Fächer verbindend und individualisiert gearbeitet. Selbständigkeit, Initiative und Aktivität bestimmen das Lernen, wodurch die Motivation entscheidend gefördert wird.“ Werkstattunterricht. http://methodenpool.uni-koeln.de/werkstatt/werkstatt_begruendung.html, 21.12.2011.

⁶⁴ Carl Rogers. Lernen in Freiheit. Kösel-Verlag: München, 1991 (4. Auflage).

⁶⁵ Ein ganz ähnlicher Optimismus durchzog übrigens die amerikanische Pädagogik des 19. Jahrhunderts. Viele der heutigen Lernkonzepte wurzeln in jenen Denkansätzen. Ihre Vorreiter gingen davon aus, dass das neu geschaffene und immer stärker ausgebauta Staatsschulwesen Grundstein für die Höherentwicklung der Gesellschaft sein würde. Da ihre Vertreter meistens aus kirchlichem Hintergrund stammten, entlehnten sie ihr Vokabular oft der Bibel. Siehe Rousas J. Rushdoony. The Messianic Character of American Education. Ross House: Vallecito, 1995.

⁶⁶ G. K. Chesterton beschreibt diesen Lebensabschnitt „Erziehung“ als „Periode, während derer ich von irgend jemand, den ich nicht kannte, in etwas unterrichtet wurde, was ich nicht kennenzulernen wünschte.“ Gilbert Keith Chesterton. Autobiographie. nova & vetera: Bonn, 2002. S. 66.

⁶⁷ Dies stellt auch Jürgen Oelkers, Ordinarius für Pädagogikgeschichte an der Universität Zürich, fest. Er gibt zu, dass eine Erziehungstheorie gar nicht ohne eine Idee der Sittlichkeit auskommen

kann. Die Frage ist viel mehr, wo das Böse verortet wird. „Das Gute entsteht für die Mehrzahl der Erziehungstheorien nicht aus der Natur des Menschen, auch wenn die Erbsünde preisgegeben und die Natur selbst ‚gut‘ erscheinen kann. Nur im Grenzfall, bei allen Rousseauisten, wird aus der guten Natur auf die Sittlichkeit des Menschen geschlossen, die dann wie ein Programm dieser Natur betrachtet werden müsste. Die Mehrzahl der Erziehungstheorien argumentiert sensualistisch: Ideen der Sittlichkeit, Maximen des richtigen Verhaltens, der Habitus der Moral sind nicht irgendwie angeboren, sondern müssen gelehrt werden; anders gäbe es für die Erziehung allenfalls eine negative Aufgabe, nämlich das Kind vor allen moralischen Autoritäten zu schützen, die seine Natur gefährden.“ Jürgen Oelkers. Theorie der Erziehung. Uni Bern, Institut für Pädagogik: Bern, 1995. S. 3.

⁶⁸ Später fügt er hinzu: „Nichts anderes als Konzepte des Guten können Erziehung rechtfertigen und so überhaupt Ziele nahe legen. Man kann – theoretisch – zum Frieden und Krieg erziehen, aber nur, wenn der Krieg als Ziel des Guten oder als gutes Ziel erscheint. Ausschliessen kann man die Erziehung zum Krieg nur dann, wenn der Friede mit dem Guten verbunden wird. Nur so – markiert als Böses – ist das Gegenteil angreifbar. Ähnlich muss die Erziehung zur Schonung der Umwelt, die Erziehung zur Erhaltung der Gesundheit, die Erziehung zur Befolgung bestimmter moralischer Sätze das jeweils Ausgeschlossene als unzulässig und letztlich böse bezeichnen. Das Gute mag vielfältige Übersetzung und Anwendung finden, aber, der Befund wiederholt sich (und wird dadurch stark), die Idee selbst – auch wenn sie keine ‚Idee‘ im Sinne Platons ist – kann nicht beliebig geteilt werden. Sie bestimmt sich durch die Relation zu dem, was sie ausschliesst; das Gute ist der Gegensatz zum Bösen, und auf diesen Gegensatz können offenbar Theorien der Erziehung nicht verzichten.“ Ebd. S. 61.

⁶⁹ Augustinus wurde mit folgendem Argument seitens seiner Gegner konfrontiert: Sie hielten ihm Beispiele von Gottlosen entgegen, von denen sie sagten, sie zeigten ihre Tugenden „in Fülle, in denen ohne Hilfe der Gnade nur das Gut der Natur ist, und allein auf die Kräfte angeborener Freiheit gestützt, erweisen sie sich immer

wieder barmherzig, bescheiden, keusch und nüchtern.“ Aurelius Augustinus. Gegen Julian, IV,16,4. Die Beobachtung, dass „Nichtchristen“ ein besseres Leben führten, führte die Pelagianer aber zu einer Überschätzung der menschlichen Leistungsfähigkeit: „Der Ursprung sämtlicher Tugenden liegt im vernunftvergabten Geist, und alle Regungen, durch die wir mit Nutzen gut sind, liegen im Grunde unseres Geistes, nämlich Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigkeit, Tapferkeit.“ Ebd. 17,4. Augustinus gibt zu bedenken, dass, wenn unser Wille genügen würde, Christus umsonst gestorben wäre: „Käme Gerechtigkeit durch die Natur und den Willen, dann ist Christus umsonst gestorben.“ Ebd. 17,4.

⁷⁰ Ebd. 21,1.

⁷¹ Ebd. 21,4.

⁷² Ebd. 18,3.

⁷³ Ebd. 19,4.

⁷⁴ Siehe Martin Luther. D. Martin Luthers Epistel-Auslegung, Bd. 4. Der Galaterbrief / hrsg. von Hermann Kleinknecht. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1980. S. 22+40. Luther beschreibt die Reaktion auf das Gesetz zwiefach: Die einen verzweifeln an sich selbst, die anderen wiegen sich hingegen in Selbstsicherheit.

⁷⁵ Vgl. Herman Bavinck. John Bolt. John Vriend. Reformed Dogmatics, Volume 3: Sin and Salvation in Christ. A. a. O. S. 124.

⁷⁶ Im Metamodell des Lernens entspricht dies der Kategorie (c) Mitmenschen, vgl. Fn 51.

⁷⁷ Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher. Theorie der Erziehung in ders. Ausgewählte Pädagogische Schriften. Schöningh: Paderborn, 1994. S. 48–50.

⁷⁸ Er erörtert dann zwei Szenarien: „Im einzelnen findet man wohl, dass Eltern sehr früh ihre Kinder zu einer künstlerischen Virtuosität bestimmen. Es wird behauptet, es könne – das organische vorausgesetzt –, wenn es der zweckmässigen Behandlung nicht ermangele, nicht fehlen, dass ein Kind Musiker, Maler wird.“ Ebd. S. 49. Das würde heissen, überlegt Schleiermacher weiter, dass die Vorliebe des Erziehers zu bestimmten Gegenständen die Richtung der Zöglinge bestimmen würde. Oder aber der Lehrende müsste sich dazu entscheiden, nur auf

einige seine Tätigkeit zu richten und andere sich selbst zu überlassen. Beides bezeichnet er als unsittlich.

⁷⁹ Horst Georg Pöhlmann. A. a. O. S. 212.

⁸⁰ „Education today occupies an equivocal position in contemporary life, functioning both as a scapegoat for every failure and as a catch-all for every hope and expectation of society.“ Rousas J. Rushdoony. A. a. O. S. 6.

⁸¹ Aurelius Augustinus. Bekenntnisse. dtv: München, 2003 (10. Auflage). S. 46.

⁸² Michael Horton. The Christian Faith. Zondervan: Grand Rapids, 2011. S. 411–413.

⁸³ Reinhold Niebuhr. A. a. O. S. 273.

⁸⁴ Heidelberger Katechismus. MBS-Texte 59. Martin Bucer Seminar: Bonn, 2005.

⁸⁵ Aurelius Augustinus. Bekenntnisse. A. a. O. Kapitel 10. „Als Pelagius diesen Satz zum ersten Mal in Rom in einem Zirkel vernahm, bei dem aus den Bekenntnissen des Augustinus vorgelesen wurde, war er schlichtweg empört. Es war um das Jahr 405, in einem Zirkel, in dem sich Pelagius, ein mit Augustinus befreundeter Bischof, und andere trafen. Dort wurde aus dem Zehnten Buch der Bekenntnisse vorgelesen, wo Augustinus (wie er selbst in De dono perseverantiae, 20, 53, schreibt) mehrfach wiederholt: Da quod iubes et iube quod vis. Als er das hörte, sprang Pelagius wutentbrannt auf: für ihn war das eine Beleidigung Gottes, weil hier Gott das überlassen wird, was seiner Meinung nach Aufgabe des Menschen ist: Gott befiehlt und der Mensch muss ausführen. Da quod iubes? Nein, behauptet Pelagius, nicht Gott muss geben, denn wenn dem so wäre, würde im Falle, dass der Mensch nicht tut, was Gott befiehlt, die Schuld auf Gott zurückfallen.“ Nello Cipriani. Gib was du befehlst. http://www.30giorni.it/articoli_id_21794_15.htm, 06.02.2012.

⁸⁶ John M. Frame. The Doctrine of the Knowledge of God. P & R: Philippsburg, 1987. S. 40.

⁸⁷ Als Ausgangspunkt zur Quellensondierung dienen mir Wolfhart Pannenberg. Anthropologie in theologischer Perspektive. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1983. S. 116–135. Anthony H. Hoekema. Created in God's Image. A. a. O. S. 50ff und 144. Michael Horton. Sys-

- tematic Theology. A. a. O. S. 423. Christof Gestrich. ‚Erbsünde‘ – das Verhängnis menschlicher Selbstrechtfertigung. A. a. O.
- ⁸⁸ Wolfhart Pannenberg. A. a. O. S. 120.
- ⁸⁹ Ebd.
- ⁹⁰ Ebd. S. 121.
- ⁹¹ Karl Barth. Der Römerbrief. Chr. Kaiser Verlag: München, 1933. S. 146.
- ⁹² Karl Barth. Kirchliche Dogmatik IV/1. Evangelischer Verlag: Zollikon 1953. S. 551 (zitiert in Wolfhart Pannenberg, S. 129).
- ⁹³ C. G. Berkhouwer. The Triumph of Grace in the Theology of Karl Barth. S. 83 zitiert in Anthony H. Hoekema. A. a. O. S. 144.
- ⁹⁴ Emil Brunner. Die Christliche Lehre von Schöpfung und Erlösung. Dogmatik Band II. Zwingli-Verlag: Zürich 1950, S. 55.
- ⁹⁵ Reinhold Niebuhr. The Nature and Destiny of Man. A. a. O. S. 241.
- ⁹⁶ Paul Tillich. Systematische Theologie, Bd. 2. Evangelisches Verlagswerk: Stuttgart, 1958. S. 54.
- ⁹⁷ Ebd. S. 65 und 72f.
- ⁹⁸ Gerhard Ebeling. Dogmatik des Christlichen Glaubens, Band I. Mohr Siebeck: Tübingen, 1987. S. 374–375.
- ⁹⁹ Karl Rahner. „Evolution – Freiheit – Erbsünde“ in ders. Sämtliche Werke, Band 30. Herder: Freiburg – Basel – Wien, 2009. S. 492.
- ¹⁰⁰ Eberhard Jüngel. Das Evangelium von der Rechtfertigung des Gottlosen als Zentrum des christlichen Glaubens. Mohr Siebeck: Tübingen, 1998. S. 108.
- ¹⁰¹ Immanuel Kant. Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. Zitiert in. Wolfhart Pannenberg. A. a. O. S. 122.
- ¹⁰² Immanuel Kant, zitiert in ebd.
- ¹⁰³ Friedrich D. E. Schleiermacher. Der Christliche Glaube, Bd. 1. De Gruyter: New York/ Berlin, 1984. S. 233.
- ¹⁰⁴ Ebd. S. 26.
- ¹⁰⁵ Ebd. S. 31.
- ¹⁰⁶ Ebd. S. 264.
- ¹⁰⁷ Ebd. S. 268.
- ¹⁰⁸ Ebd. S. 273.
- ¹⁰⁹ S. 278.
- ¹¹⁰ Albrecht Ritschl, zitiert in Wolfhart Pannenberg. A. a. O. S. 123.
- ¹¹¹ Christof Gestrich. A. a. O.
- ¹¹² Wolfhart Pannenberg. A. a. O. S. 99.
- ¹¹³ Aurelius Augustinus. Bekenntnisse. A. a. O. S. 38–39.
- ¹¹⁴ Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. dtv: München, 2007.
- ¹¹⁵ Natur und Gnade, XIX, 21.
- ¹¹⁶ Natur und Gnade, XXIII, 25.
- ¹¹⁷ Natur und Gnade, V, 5.
- ¹¹⁸ Natur und Gnade, III, 3.
- ¹¹⁹ Der Geist und der Buchstabe, XXVIII, 48.
- ¹²⁰ Die Gnade Christi, VII.
- ¹²¹ Die Gnade Christi, VIII, 9.
- ¹²² Die Gnade Christi, IX, 10.
- ¹²³ Gegen zwei Pelagianische Briefe, 3. Buch, 2.
- ¹²⁴ Gegen zwei Pelagianische Briefe, 1. Buch, VIII, 13.
- ¹²⁵ Der Geist und der Buchstabe, XIX, 34.
- ¹²⁶ Der Geist und der Buchstabe, XXX, 52.
- ¹²⁷ Natur und Gnade, XV, 16.
- ¹²⁸ Der Geist und der Buchstabe, XXVII, 47.
- ¹²⁹ Der Geist und der Buchstabe, XXX, 52.
- ¹³⁰ Der Geist und der Buchstabe, II, 4.
- ¹³¹ Gegen Julian, II, 13, 4.
- ¹³² Der Geist und der Buchstabe, VII, 11.
- ¹³³ Der Geist und der Buchstabe, XI, 18.
- ¹³⁴ Der Geist und der Buchstabe, XIII, 22.
- ¹³⁵ Natur und Gnade, XII, 13.
- ¹³⁶ Gegen Julian, II, 23, 1.
- ¹³⁷ Gegen zwei Pelagianische Briefe, III, 3, 5.
- ¹³⁸ Die Erbsünde, II, 3, 3.
- ¹³⁹ Verhandlungen mit Pelagius, VI, 18.
- ¹⁴⁰ Natur und Gnade, VII, 7.
- ¹⁴¹ Natur und Gnade, XI, 12.
- ¹⁴² Verhandlungen mit Pelagius, XIV, 33.

Über den Autor



Hannel Strebel, 1975, verheiratet, Vater von fünf Söhnen, wohnhaft in Zürich. Betriebsökonom FH und Theologe (MTh/USA), arbeitet seit 14 Jahren in der Erwachsenenbildung. Er schloss sein Studium am Martin Bucer Seminar mit einer Arbeit über Home Education ab, die 2011 im Verlag für Kultur und Wissenschaft erschien. 2013 promovierte er an der Olivet University (PhD / USA) in Systematischer Theologie mit einer Studie über Herman Bavincks „Theologie des Lernens“.

Studienzentren

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar
c/o Paulus-Gemeinde Pankow
Florastraße 35, 13187 Berlin Pankow
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bielefeld

Martin Bucer Seminar
Eibenweg 9a, 33609 Bielefeld
E-Mail: bielefeld@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar
Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Website: www.bucer.eu

E-Mail: info@bucer.eu

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Istanbul: istanbul@bucer.eu

Studienzentrum Prag: prag@bucer.eu

Studienzentrum São Paulo: saopaulo@bucer.eu

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.eu

ITG Studienzentrum Innsbruck

Martin Bucer Seminar Österreich
Josef-Wilberger-Straße 9
A-6020 Innsbruck
E-Mail: innsbruck@bucer.eu

ITG Studienzentrum Linz

Martin Bucer Seminar Österreich
Passaustraße 19, A-4030 Linz
E-Mail: linz@bucer.eu

Studienzentrum München

Martin Bucer Seminar
Riegerhofstr. 18, 80686 München
E-Mail: muenchen@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar
Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Studienzentrum Zürich

Martin Bucer Seminar
Neubrunnenstraße 21
CH-8302 Kloten
E-Mail: zuerich@bucer.eu

Wir haben viele Informationen für die unterschiedlichen Kurse und Schwerpunkte und über unsere Studienzentren auf unserer Webseite www.bucer.eu zusammengestellt, die Ihnen die meisten Fragen beantworten werden. Alle wichtigen technischen Daten finden sich unter www.bucer.eu/basisdaten.html.

Impressum

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Martin Bucer Seminar“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

MBS e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF

Neben dem deutschen Trägerverein hat das Martin Bucer Seminar auch eigene Trägervereine in der Schweiz, in Österreich, in der Tschechischen Republik, in der Türkei und in Brasilien. Bitte informieren sich unter www.bucer.eu über die Arbeit in den einzelnen Ländern und als Bürger dieser Länder, wie sie dort direkt spenden können.

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.



MARTIN BUCER SEMINAR

Herausgeber:

Thomas Schirrmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.eu

Träger:

„Martin Bucer Seminar“ e.V.
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)
Klaus Schirrmacher
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim
Deutschland
Tel. +49 (0) 72 31 / 28 47 39
Fax: +49 (0) 72 31 / 28 47 38
Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Geistliche Impulse

Pro Mundis

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik